

## Vorwort

„Komasaufen als Jugendmode“ lautete vor nicht allzu langer Zeit die Schlagzeile einer bundesweit bekannten Zeitung. „Alarmierende Statistiken“ über Krankenhausaufenthalte von Jugendlichen beherrschten die Titelblätter und die Diskussion über Jugend und Alkoholkonsum nahm an Fahrt zu. Auch heute werden Debatten über strengere Gesetze, Mindestalter und Steuern geführt.

Da ich im Laufe meines Studiums lernte, nicht nur die Symptome, sondern auch ihre Ursachen kennenlernen zu wollen und mich das Thema wegen seiner Allgegenwärtigkeit sehr beschäftigte, entschied ich mich im Rahmen meiner Bachelorarbeit, hinter die Statistiken und Schlagzeilen zu blicken. Im Mittelpunkt stand für mich dabei der Einfluss der Gleichaltrigen auf das Trinkverhalten von Jugendlichen und der Stellenwert, welcher Alkoholkonsum in verschiedenen Jugendkulturen einnimmt.

Mit Hilfe von Prof. Dr. phil. Gudrun Ehlert formulierte ich das Thema und die Zielstellung und sie half mir bei der Verwirklichung meiner Dissertation. Prof. Dr. phil. Stefan Beetz inspirierte mich durch unsere Zusammenarbeit dazu, die Methode der Gruppendiskussion für die praktische Reflexion zu wählen. Ich möchte beiden herzlich für die Betreuung und Anleitung danken. Ich möchte auch meiner Familie danken, die mich stets unterstützte und zu mir hielt. Besonderer Dank geht auch an meine KommilitonenInnen und Freunde. Die Gespräche und Diskussionen innerhalb und außerhalb der Vorlesungen und Seminare, sowie die Abende, die doch einige Inhalte dieser Arbeit widerspiegeln, halfen, mein Vorhaben umzusetzen. Ebenfalls möchte ich den Teilnehmern der Gruppendiskussionen danken, die bereitwillig und offenherzig meine Fragen beantworteten und auch Persönliches preis gaben. Außerdem danke ich den Mitarbeitern des Jugendtreffs „Alter Schafstall“ in Annaberg-Buchholz für die Ermöglichung der Gruppendiskussionen.

Ich hoffe, dass die Erkenntnisse dieser Arbeit dazu beitragen, Einblicke in die Lebenswelt Jugendlicher und junger Erwachsener zu gewähren und somit die Arbeit mit ihnen unterstützen.

## **Inhaltsverzeichnis**

Vorwort.....	1
Einleitung .....	3
1. Alkoholkonsum.....	4
1.1 Wirkungsweise und Konsequenzen von Alkoholkonsum .....	4
1.2 Geschichtliche und kulturelle Entwicklung .....	6
1.3 Gesellschaft und Alkoholkonsum .....	7
2. Die Lebenswelt Jugendlicher .....	8
3. Risikoverhalten Jugendlicher .....	11
3.1 Risikoverhalten in Jugendkulturen/ Peer- Groups.....	13
3.2 Geschlechtsspezifisches Risikoverhalten .....	16
4. Alkoholkonsum männlicher Jugendlicher .....	18
5. Soziale Funktionen von Alkoholkonsum in Jugendkulturen .....	19
6. Gruppendiskussionen .....	23
6.1 Methodischer Rahmen.....	23
6.2 Auswertung Gruppe 1 .....	24
6.3 Auswertung Gruppe 2 .....	32
6.4 Fazit der Gruppendiskussionen .....	39
7. Fazit/ Bedeutung für die soziale Arbeit.....	40
Abbildungsverzeichnis .....	46
Literaturverzeichnis .....	46

## Einleitung

Das Thema Alkoholkonsum im Jugendalter hat in den letzten Jahren an Brisanz in der Gesellschaft zugelegt, nicht zuletzt aufgrund von Mediens Schlagzeilen über „Koma- Saufen“ und „Flatrate- Parties“ im Zusammenhang mit Todesfällen.

Die Tendenz geht zwar dahin, dass die Anzahl Alkoholkonsumierender Jugendlicher zurückgeht, wie sich aus den letzten Studien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung entnehmen lässt, allerdings nimmt die Intensität des Alkoholkonsums bei denjenigen, die Alkohol konsumieren zu. Binge-Drinking und andere Formen des exzessiven Alkoholgenusses werden immer häufiger praktiziert und geraten deshalb immer mehr in den Vordergrund, wenn man vom Alkoholkonsum Jugendlicher spricht.

Doch der Konsum alkoholischer Getränke hat für Jugendliche auch eine Reihe von sozialen Funktionen, die bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben eine bedeutende Rolle spielen. Gerade durch sozialisationsbedingte Rollenzuschreibungen nimmt das Austesten und Versuchen von Alkohol bei männlichen Jugendlichen einen hohen Stellenwert ein.

Jugendkulturen bzw. Peers spielen im Leben eines Jugendlichen ebenfalls eine wichtige Rolle. Deshalb möchte ich in dieser Arbeit die bereits erwähnten sozialen Funktionen des Alkohols im Kontext von jugendkulturellen Gruppen von männlichen Jugendlichen näher beleuchten. Dazu werde ich im ersten Teil auf die Grundlagen, wie die geschichtliche, kulturelle und gesellschaftliche Entwicklung des Alkoholkonsums eingehen. Außerdem werden in diesem Abschnitt die Wirkungsweise und die bedeutendsten gesundheitlichen Risiken von Alkohol genannt und die Lebensphase Jugend und die damit verbundenen Entwicklungsaufgaben dargestellt.

Der Hauptteil gliedert sich in zwei Segmente. Zum einen wird die Thematik von Risikoverhalten und Alkoholkonsum theoretisch aufgearbeitet und zum anderen werden zwei Gruppendiskussionen, die mit Jugendlichen geführt wurden, die Angebote der Jugendarbeit in Annaberg- Buchholz nutzen, ausgewertet. Damit

soll ein praktischer Bezug und ein Einblick in die Lebenswelt der Jugendlichen gewährt werden.

Das Fazit beinhaltet die Bedeutung des Erarbeiteten für die soziale Arbeit. Dabei wird der Schwerpunkt auf Präventionsmaßnahmen gelegt.

## **1. Alkoholkonsum**

Zunächst soll hier ein Überblick über allgemeine Grundlagen des Alkoholkonsums gegeben werden, da ein gewisses Grundwissen über kulturelle, geschichtliche, gesellschaftliche und gesundheitliche Aspekte des Alkoholkonsums hilfreich sein wird, um den Inhalt dieser Arbeit verfolgen zu können.

### **1.1 Wirkungsweise und Konsequenzen von Alkoholkonsum**

In unserer Gesellschaft ist Alkohol- wissenschaftlich korrekt Ethylalkohol- hauptsächlich als Genussmittel bekannt. Er zählt aber genauso zu den Rauschmitteln bzw. psychotropen Substanzen. Die Aufnahme von Alkohol kann psychische, physische und soziale Auswirkungen auf die konsumierende Person haben.

Der Alkohol wird hauptsächlich über den Magen und den Dünndarm in den Blutkreislauf aufgenommen und verteilt sich dann gleichmäßig im gesamten Körper. Dabei wird der Anteil an Ethyl, das sich in einem Getränk befindet zu 100% aufgenommen (Julien1997,S.107). Über den Blutkreislauf gelangt der Alkohol auch bis zum Gehirn. Dort hat er Auswirkungen auf die synaptischen Verknüpfungen. Es kommt zu einer unspezifischen synaptischen Dämpfung. Alkohol wirkt atemstimulierend, was bei Alkoholmissbrauch allerdings auch zu einer kompletten Atemlähmung führen kann. Außerdem werden die Blutgefäße erweitert, der Harndrang angeregt und durch die dämpfende Wirkung sexuelle und körperliche Leistungsfähigkeit vermindert (ebd., S. 113/ 114). Der Stoff wird hauptsächlich über die Leber und die Magenschleimhaut abgebaut. Ein kleiner Teil verlässt den Körper unverändert über die Lunge (Teschke1989,S.108).

Die psychischen Auswirkungen sind vielfältig und individuenabhängig. In der Regel gilt, dass die Auswirkungen auf das Zentralnervensystem zahlreicher und intensiver werden, je höher der Blutalkoholwert (BAK) ist. Sie reichen von

geringfügigen Verhaltensänderungen (bis 0,4‰ BAK), wie einen erhöhten Rededrang, bis hin zum sogenannten Stupor (über 2,5‰ BAK), der mit Orientierungs- und Bewusstseinsstörungen und Amnesie einhergeht. Bei einem BAK von über 4‰ oder gar 5‰ tritt im Regelfall das lebensbedrohliche Alkoholkoma ein, bei dem die Sterblichkeit bei über 50% liegt, da die bereits erwähnte Atemlähmung eintritt oder Ersticken durch das Einatmen von Erbrochenen. Weitere psychische Auswirkungen können Enthemmtheit, Antriebssteigerung oder Schläfrigkeit, sowie eine erhöhte Bereitschaft zu sozialen Kontakten sein (Julien1997,S.115).

Neben diesen Auswirkungen gibt es auch soziale Konsequenzen für den Konsum von Alkohol. Diese sind für viele Jugendliche sehr reizvoll. So kann zum Beispiel die enthemmende Wirkung von Alkohol dienlich sein, um Gleichaltrige anzusprechen und kennen zu lernen, was auch bei der Partnersuche subjektiv als Vorteil wahrgenommen wird. Außerdem wird Alkohol oft als Hilfe eingesetzt, um Entwicklungsaufgaben und den damit verbundenen Druck zu bewältigen oder zu lindern (Schöning2007,S.80). Auf die sozialen Funktionen des Alkohols soll im Abschnitt 5 ausführlicher eingegangen werden.

Natürlich müssen, wenn man über die Auswirkungen von Alkohol spricht Begriffe wie Alkoholismus, Abhängigkeit und Alkoholmissbrauch unbedingt erwähnt werden. In dieser Arbeit soll es jedoch vordergründig um den Alkoholkonsum und präziser um das „soziale Trinken“, also das gemeinsame Trinken unter Einhaltung, der in der Gesellschaft geltenden Normen gehen (Stimmer/Müller-Teusler2008,S.20). Themen wie Alkoholmissbrauch und Abhängigkeit spielen auch in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle und werden deshalb in den folgenden Abschnitten ebenfalls Beachtung finden.

Alkoholmissbrauch ist das Trinken von Alkohol unter Nichtbeachtung der in der Gesellschaft festgelegten aber zwischen unterschiedlichen Subkulturen variierenden Normen und Grenzen (ebd.S.20). Die Weltgesundheitsorganisation WHO definiert allgemein den Missbrauch einer Droge, als den einmaligen oder ständigen Konsum einer Droge ohne medizinische Notwendigkeit bzw. in einer übermäßigen Dosierung. Allerdings lässt sich keine klare Grenze ziehen zwischen missbräuchlichem und sozialem Konsum von Alkohol, wenn man zum Beispiel an bestimmte Feste wie das

Oktoberfest in München denkt, wo Rauschzustände gesellschaftlich toleriert bzw. sogar angestrebtes Ziel der Veranstaltung sind (ebd.,S.20).

Alkoholmissbrauch ist zu unterscheiden von Alkoholabhängigkeit. Missbrauch muss keine Abhängigkeit sein, doch Abhängigkeit bedeutet immer auch Missbrauch. Der Begriff der Alkoholabhängigkeit ersetzt die Begriffe Alkoholsucht und -krankheit, die im wissenschaftlichen Konsens nicht mehr gebraucht werden (Stimmer/Müller-Teusler2008,S.20). Es wird zwischen physischer und psychischer Abhängigkeit unterschieden und darin zwischen verschiedenen Typen (siehe Stimmer/ Müller-Teusler2008,S.16-24).

## **1.2 Geschichtliche und kulturelle Entwicklung**

Alkohol spielt seit jeher eine Rolle, wenn man die Geschichte der Menschheit betrachtet. Er ist in fast allen Kulturen bekannt und wurde bzw. wird zur rituellen Verwendung, als auch als Nahrungs- und Genussmittel konsumiert (Spode199,S.18).

Im Mittelalter wurde Alkohol weniger wegen seiner berauschenden Wirkung, sondern aus gesundheitlichen Gründen in Form von Bier konsumiert, da das Wasser mit schädlichen Bakterien belastet war. Nur die Obrigkeit neigte zum Rauschtrinken. Auch die Kinder tranken täglich Bier. Allerdings ein leichteres mit einem geringeren Alkoholgehalt. In der Neuzeit ging der Konsum von den klassischen Alkoholika Bier und Wein drastisch zurück, da Methoden entwickelt wurden Wasser gesundheitsverträglich trinkbar zu machen. (SchoolLecture.com) Spirituosen und andere alkoholische Getränke wurden im Laufe des 19. Jahrhunderts für alle zugänglich, da Alkoholika zum ersten Mal industriell hergestellt werden konnten. Die Preise für hochprozentigen Alkohol, der bisher nur in Apotheken als Arznei angeboten wurde, fielen, sodass sich jeder Branntwein leisten konnte. In den damaligen industrialisierten Ländern kam es zum sogenannten „Elendsalkoholismus“, der hauptsächlich im Proletariat vorzufinden war (Schöning2007,S.8). Alkohol übernimmt heute wichtige Funktionen zum Beispiel im Familienleben oder Freundeskreis. Sein Konsum wird allgemein im Alltag, sowie zu kulturellen Anlässen, wie Konfirmationen oder Festen als Genuss- und Rauschmittel gebilligt. (Feuerlein;Küfner;Soyka1998,S86ff.).

### 1.3 Gesellschaft und Alkoholkonsum

Die deutsche Gesellschaft befindet sich im weltweiten Vergleich der Alkoholkonsumenten auf Platz 5 und gehört somit schon seit Jahren zur Spitzengruppe. Durchschnittlich konsumiert jeder Deutsche ca. 10 Liter reinen Alkohol im Jahr. (Schöning2007,S.9)

Laut Stimmer und Müller- Teusler kann eine Unterscheidung in vier Kulturtypen hinsichtlich ihrer Einstellung gegenüber dem Alkoholkonsum vorgenommen werden: die Abstinenzkultur, die Ambivalenzkultur, die Permissivkultur und die Permissiv- funktionsgestörte Kultur. In der Permissivkultur ist der Konsum von Alkohol grundsätzlich erlaubt aber es gibt gewisse Toleranzgrenzen zum Beispiel bei Trunkenheit oder Alkoholsucht. Es herrscht ebenso eine Kontrolle durch Gesetze vor (z.B. Jugendschutzgesetz). Die permissiv- funktionsgestörte Kultur hingegen besitzt keine Grenzen dieser Art. Es sind „... neben dem großzügigen Gewährenlassen bezüglich des Alkoholkonsums auch Trunkenheit und Abhängigkeit erlaubt ...“(Stimmer/Müller-Teusler2008,S.28). Allerdings herrscht eine solche Kultur nicht vor, sondern ist partiell in einigen Gesellschaften vorhanden. So befindet sich nach Stimmer/ Müller-Teusler die deutsche Gesellschaft „...irgendwo zwischen der Permissivkultur und der permissiv- funktionsgestörten Kultur...“ (ebd.,S.28).

<i>Kultur- Typ</i>	<i>Vorherrschende Einstellung</i>	<i>Vorherrschende Funktion des Alkohols</i>	<i>Grad der Verbindlichkeit</i>	<i>Positive Sanktion</i>	<i>Negative Sanktion</i>
<i>Permissivkultur</i>	Konviviale <sup>1</sup>	-Sozial-zeremonielle -Nahrungsmittel	Soll-Erwartungen	Soziale Anerkennung	Sozialer Ausschluss
<i>Permissiv-funktionsgestörte Kultur</i>	-Utilitaristische <sup>2</sup> -Konviviale	-Psycho-pharmakologische, Medizinisch-magische, Sozial-zeremonielle -Nahrungsmittel	Kann-Erwartungen	-Bejahung -soziale Anerkennung	---

*Abb 1: Die soziokulturellen Bedeutungen der Droge Alkohol in verschiedenen Gesellschaften (nach Stimmer 1978)*

<sup>1</sup> Geselligkeitstrinken

<sup>2</sup> Zwecktrinken: Alkoholkonsum mit dem Ziel, einen Rauschzustand herbeizuführen, um unangenehmen Erfahrungen erträglicher zu machen

Diese Tabelle stellt die gesellschaftliche Bedeutung des Alkoholkonsums der beiden Kulturtypen dar, die laut Stimmer, die Einstellung zu Alkohol, in Deutschland und der Schweiz widerspiegeln. Dabei werden konkrete gesellschaftliche Funktionen des Trinkens von Alkohol benannt. „Diese Funktionen reichen von der religiösen Lenkung und Kontrolle, (...), über die sozialzeremonielle Funktion und über die psychopharmakologische Funktion (Anregung oder Beruhigung), die beide in Deutschland und der Schweiz besonders ausgeprägt sind bis hin zur Funktion als Nahrungsmittel, hier vor allem in Form von Bier (ebd.S.28).“

Diese Bedeutungen und Funktionen, die dem Alkohol innerhalb der Gesellschaft zugesprochen werden, werden im Verlauf der Sozialisation an die nachfolgenden Generationen weitergegeben. Durch die symbolischen Bedeutungen, die der Alkoholkonsum erhält, werden konkrete Maßstäbe festgelegt, zum Beispiel wer, wann und in welchem Maße trinken darf (ebd.,S.25). Am Beispiel der Gruppe der Jugendlichen betrachtet, kann man davon ausgehen, dass es einem 14-jährigen erlaubt ist zur Konfirmation Alkohol in Form von Sekt oder Bier zu trinken, aber es wird einem Gleichaltrigen von der Gesellschaft i.d.R. nicht gestattet Spirituosen in einer Discothek zu sich zu nehmen.

Da die Jugendphase ein Lebensabschnitt ist, in dem sich die Jugendlichen auch Aufgaben der Erwachsenenwelt stellen müssen, orientieren sie sich, neben der Gleichaltrigengruppe, auch an den Erwachsenen, meist den Eltern. Dadurch werden Einstellungen und Ansichten bezüglich des Alkoholkonsums übernommen. Weiterhin stehen in diesem Alter Entwicklungsaufgaben an, um die es im nächsten Abschnitt gehen wird.

## **2. Die Lebenswelt Jugendlicher**

Der Begriff „Jugend“ besitzt je nach Betrachtungsweise verschiedene Bedeutungen und Alterseingrenzungen. Auch zwischen und innerhalb unterschiedlicher Kulturen wird dieser Lebensabschnitt nicht einheitlich betrachtet. Doch es gibt einige Punkte, die bei allen Sichtweisen größtenteils übereinstimmen oder sich ähneln. Man kann sagen, dass sich die Phase zwischen dem „Nicht-mehr-Kind-Sein“ und dem „Noch-nicht-Erwachsensein“

einordnen lässt (Stimmer/Müller-Teusler2008,S.36). Das Beginnen der Geschlechtsreife und die damit verbundenen biologischen Veränderungen werden ebenfalls in allen Kulturen mit dem Eintritt in das Jugendalter verbunden. Ein weiteres allgemein anerkanntes Merkmal ist das Ziel, die Ich-Identität und Handlungskompetenz auszubilden. Bei der Definition und Eingrenzung der Adoleszenz spielen vor allem Funktionsbereiche, Rollenübergänge und soziale Reife eine wichtige Rolle. Demnach ist es möglich, dass sich die Jugendphase bis zum 30. Lebensjahr oder darüber hinaus erstreckt, wenn man vom Beispiel des Einstiegs in das Berufsleben ausgeht. Da sich in den letzten Jahren der durchschnittliche Aufenthalt im Bildungssystem verlängert hat, ergibt sich eine Ausdehnung des Jugendalters (Raithel2004,S.14). Raithel nennt folgende Elemente, die aus soziologischer Sicht für eine Definition von Jugend zu nennen sind:

- Jugend beginnt ab ca. dem 13. Lebensjahr mit dem Einsetzen der Pubertät.
- Die Altersgruppe der etwa 13- bis 25- Jährigen, die jugendtypisches Verhalten und Einstellungen besitzt, gilt als Jugend.
- Die Lebensphase ist biologisch und vor allem sozial und kulturell geprägt.
- Sie gilt als Sub- und gesellschaftliche Teilkultur (ebd.,S14).

Jeder Jugendliche muss bestimmte Entwicklungsaufgaben bewältigen. Diese Aufgaben können in folgende Bereiche eingeteilt werden: soziale Beziehungen, Unabhängigkeit (von den Eltern), Identitätsfindung, Entwicklung von Wertorientierungen, Geschlechtsrollenübernahme, Kompetenzentwicklung (Helfferich1995,S.150). Dabei beeinflussen sich die einzelnen Aufgaben gegenseitig (Haberlandt1995,S.91). So sind soziale Beziehungen für die Identitätsfindung von großer Bedeutung, da sich die Identität auch in Auseinandersetzung mit der Umwelt entwickelt, zu der auch Peer- Groups zählen. Zu den, zu entwickelnden Kompetenzen gehört auch die Entwicklung der Genussfähigkeit. Darunter versteht man „...aus den vielseitigen Angeboten bewusst und begrenzt auszuwählen, ohne sich und andere damit zu schädigen.“ (Stimmer/Müller-Teusler2008,S.37). Dies lässt sich auch auf den Genuss von Alkohol übertragen.

Die Bewältigung dieser Aufgaben geht meist mit gewissen Schwierigkeiten einher, da sich die Jugendlichen in einem Spannungsfeld zwischen persönlicher

und sozialer Identität befinden. Zum einen gehört die Abgrenzung zur Erwachsenenwelt zu den typischen Verhaltensweisen der Jugend, zum anderen müssen sich Jugendliche den Erwachsenen behaupten und suchen nach deren Anerkennung, auch wenn es oft nicht so scheint. Das Demonstrieren des „Nicht- angepasst- Seins“ an die Erwachsenenwelt geschieht häufig durch die Übernahme von Ritualen und Symbolen von Peer-Groups. Generell nehmen Gleichaltrigengruppen einen festen Platz im Leben eines Jugendlichen ein. Gerade wenn es darum geht die eigene Identität unabhängig von den Eltern zu finden. Diese Gruppen geben Raum zum Ausprobieren und Austesten, wobei auch hier, innerhalb einer Gruppe bestimmte Regeln gelten, die eingehalten werden müssen (ebd.,S.41/42).

Die Identitätsfindung gestaltet sich gerade in offenen und individualisierten Gesellschaften für Jugendliche recht schwer, da feste Werte und Normen kaum noch vorhanden sind und deshalb kein Weg für die Heranwachsenden vorherbestimmt ist. Damit eröffnen sich zwar Möglichkeiten und Freiräume, aber es verlangt von den Jugendlichen auch eine beträchtliche Eigenverantwortung hinsichtlich der Lebensplanung ab. Dies kann für Jugendliche, die sich der Entwicklungsaufgabe der Identitätsbildung stellen müssen, zu einer Überforderung führen (Haberlandt1995,S.88-90). Diese Überforderungen stellen psychosoziale Herausforderungen dar und sind die Ursache für das Entstehen von Krisen in der Entwicklung (Blos1980,S.180). Das Ausbilden der Persönlichkeit ist ein lebenslanger Prozess, doch in der Phase der Jugend verdichtet sich dieser: „Das jugendliche Identitätsraster ist sozusagen das Orientierungsmuster für das weitere Leben, wobei es stets veränderbar ist und bleiben muss“ (Stimmer/Müller-Teusler2008,S.44).

Die Lebenswelt Jugendlicher ist demnach geprägt von den Anforderungen, die ihre Umwelt (Familie, Gleichaltrigengruppe, Schule/ Beruf und Freizeitbereich) an sie stellt. Um diese Anforderungen zu meistern, verwenden sie Mittel und nutzen Wege, die für sie psychisch und sozial adäquat erscheinen (Haberlandt1995,S.100). Hierzu zählt auch das Risikoverhalten, um das es im nächsten Abschnitt gehen wird und zudem auch der Gebrauch von Alkohol zuzuordnen ist.

### 3. Risikoverhalten Jugendlicher

Im alltäglichen Sprachgebrauch haftet dem Begriff Risiko meist ein eher negativer Charakter an, da er häufig mit Gefahr in Verbindung gebracht wird. Die Schnittstelle zwischen beiden Begriffen stellt der Faktor der Unsicherheit dar, auf den sich beide Konzepte beziehen. Der Unterschied liegt laut Luhmann bei der Zurechnung der eventuellen Schäden. Während bei Risiko eine Selbstzurechnung vorherrscht, ist es bei Gefahr eine Fremdzurechnung, also ein unberechenbarer Faktor von außen (Luhmann1990,S.148ff.). So kann, im Gegensatz zur Gefahr, ein Risiko auch positiv gewertet werden, da nicht immer eine Bedrohung, sondern auch eine Chance dahinter steckt (Raither2004,S.24).

Es gibt unterschiedliche Formen des Risikoverhaltens, die je nach Autor und Betrachtungsweise anders unterschieden und betitelt werden. Ich werde die Einteilung von Engel und Hurrelmann verwenden, da diese auf Drogenkonsum abzielt, was Alkoholkonsum einschließt. Demnach unterscheidet man bei Risikoverhalten zwischen dem Stressrisiko, dem Drogenrisiko und dem Delinquenzrisiko (Engel/Hurrelmann1994).

Dem Stressrisiko liegt das Stresskonzept zugrunde: eine soziologische Theorie, die besagt, dass sogenannte Stressoren zu Überforderung, Verunsicherung oder anderen Stresssymptomen führen können. Potentielle Stressoren sind belastende Lebensanforderungen, und lassen sich in drei Kategorien gliedern. „Zum einen kritische Lebensereignisse, wie zum Beispiel der unerwartete Verlust einer wichtigen Bezugsperson, aber zum anderen auch schwierige Übergänge im Lebenszyklus, wie zum Beispiel der von der Kindheit ins Erwachsenenalter (...); drittens zählen aber auch und gerade chronische Anspannungen zu den in Betracht zu ziehenden Risikofaktoren: Überdauernde Belastungen in der Schule, anhaltende Konflikte mit den Eltern, Zukunftsangst, (...)“ (ebd.1994,S.109). Die Stressreaktionen bzw. –symptome treten in psychosomatischer<sup>3</sup> bzw. psychophysiologischer<sup>4</sup> Weise auf und können u.a. Kopfschmerzen, Schlafstörungen und Magenbeschwerden sein. Nach dem

---

<sup>3</sup> Psychosomatik: Krankheitslehre, die psych. Einflüsse auf somat. Vorgänge u. die Auswirkungen somat. Erkrankungen auf psych. Prozesse berücksichtigt (Pschyrembel2007,S.1583).

<sup>4</sup> Psychophysiologie: interdisziplinäres Fachgebiet, das den Zusammenhang zw. psychol. U. physiol. Bedingungen untersucht (ebd.)

Stresskonzept zufolge hängt es von der Verfügbarkeit sozialer und personaler Ressourcen ab, ob diese Anforderungen bewältigt werden oder nicht (ebd. S.108). Alkohol kann für Jugendliche eine soziale Ressource darstellen, wie bereits in vorangegangenen Abschnitten erläutert wurde und an späterer Stelle tiefergehend erklärt wird.

Eine weitere Form von Risikoverhalten ist das Drogenrisiko. Engel und Hurrelmann beschäftigen sich in diesem Feld mit den subjektiven Vor- und Nachteilen des Drogenkonsums. So wird die Frage gestellt, warum so viele Menschen freiwillig zu Substanzen greifen, von denen die Mehrheit weiß, dass sie schädigend sind. Zum einen spielt –vor allem bei Jugendlichen– das Ausführen von riskanten Aktionen eine große Rolle. Das Überschreiten von Grenzen und das Aufsuchen von Gefahren werden in der Gleichaltrigengruppe mit Anerkennung belohnt. Doch das Erringen von Anerkennung ist nicht der einzige Grund, warum Drogen (bspw. Alkohol) konsumiert werden (ebd.S.191). Die Nachteile, die Alkoholkonsum mit sich bringen kann, werden zugunsten der Vorteile ausgeblendet bzw. verdrängt. Während die subjektiv wahrgenommenen Vorteile relativ zuverlässig und schnell eintreten, liegen die Nachteile für die/ den Jugendliche/n in weiter Ferne und besitzen den Charakter eines möglichen aber nicht sicheren Ereignisses (ebd.S.192/193). „Sich vor die Alternative gestellt zu sehen, sein Verhalten primär an einem gut bzw. sicher erreichbaren Vorteil oder der unsicheren Eventualität eines Nachteils zu orientieren, kann dann `rationalerweise` durchaus zugunsten der Vorteilssuche entschieden werden“ (ebd.S.193). Die Beeinträchtigung der Gesundheit spielt für die meisten Jugendlichen keine große Rolle, da Gesundheit für sie selbstverständlich ist. Ein besonderes Risiko besteht darin, dass eine Konsequenz eines Risikoverhaltens, die von einer oder einem Jugendlichen für absolut unmöglich gehalten wird, doch eintritt. Weiterhin besteht das Risiko, dass das Risikoverhalten (im Sinne von Alkoholkonsum als Bewältigungsstrategie) sich nicht nur auf den einzelnen Abschnitt der Jugend bezieht, sondern beibehalten wird und sich über weitere Lebensabschnitte erstreckt (ebd. S.192/193), da es hierbei zu Schädigungen kommen kann.

Unter dem Delinquenzrisiko versteht man allgemein Risikoverhalten in Bezug auf Aggressivität, Konflikten und instrumentelle Formen von

abweichendem Verhalten. Durch Delikte wie Vandalismus oder Körperverletzung (in Abhängigkeit von juristischen Folgen) können die Zukunft und die Karriere eines Jugendlichen nachhaltig beeinflusst werden. Dadurch besteht, wie beim Drogenrisiko auch, die Möglichkeit, dass sich das delinquente Verhalten durch große Teile des Lebenslaufs ziehen kann. Durch Stress und Drogenkonsum steigt das Delinquenzrisiko (ebd.S.233). Es wird deutlich, dass sich die verschiedenen Formen des Risikoverhaltens gegenseitig bedingen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass Jugendliche Risikoverhalten als Möglichkeit sehen, um die besonderen Anforderungen und Aufgaben ihrer Lebensphase in Angriff zu nehmen (Schöning2007,S.41). Ein solches Verhalten gilt in der Jugend als „normal“ und trägt lediglich ein Potenzial für eine Gesundheitsschädigung in sich (Haberlandt1995,S.97). Wichtig ist dabei, dass die Jugendlichen Unterstützung erfahren, die ihre eigenen Ressourcen aktivieren, um Risikoverhalten auszutesten, ohne, dass es zu einer ernsthaften Gefährdung kommt. Da dieses Verhalten bewusst als Bewältigungsstrategie gewählt wird, sind Jugendliche als Personen zu sehen, die ihre Umwelt aktiv mit den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen bewältigen (ebd.,S.98).

### **3.1 Risikoverhalten in Jugendkulturen/ Peer- Groups**

Wie wichtig Gleichaltrigengruppen für Jugendliche sind, wurde bereits in vorangehenden Abschnitten angedeutet. In diesem Abschnitt soll das Risikoverhalten in diesen Gruppen näher erläutert werden.

In Gleichaltrigengruppen und Jugendkulturen haben Jugendliche Raum, um zu experimentieren und Erfahrungen zu sammeln, da es zwischen den Mitgliedern Gemeinsamkeiten gibt und sich die Lebenswelten in vielerlei Hinsicht ähneln. Dadurch, dass alle im gleichen oder annähernd gleichen Alter sind, ergeben sich die gleichen Probleme und Entwicklungsschritte und somit auch ähnliche Interessen. Peer- Groups sind für Jugendliche durch nichts ersetzbar und sind eine soziale Ressource für die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben (Haberlandt1995,S.99). Dabei spielt Anerkennung von eben jenen Gruppen eine große Rolle. Wenn Jugendliche es nicht schaffen von Gleichaltrigen akzeptiert und anerkannt zu werden, stellt dies ein nicht zu unterschätzendes Entwicklungsrisiko dar. Diese soziale Ressource fällt dann aus und kann auch

nicht von der Familie oder anderen Gruppen ersetzt werden. Der Status des „Außenseiters“ kann für Jugendliche ein psychisches und physisches gesundheitliches Problem darstellen (Engel/ Hurrelmann 1994, S.82 ff.).

Innerhalb von Jugendkulturen herrscht eine gewisse soziale Hierarchie mit klaren Abstufungen bzw. Rangordnungen. Der Status wird bestimmt durch das Beteiligen an gemeinsamen Aktionen der Gruppe. Im Speziellen ist dabei ausschlaggebend, wer Initiator und wer Mitläufer einer solchen Aktion ist. Die- oder derjenige, der den Anstoß gibt erhält einen höheren Stellenwert, einen oberen Platz in der Hierarchie, als jemand, der nur am Rande des Geschehens steht (ebd.,S84). Derartige Aktionen stehen oft auch in Zusammenhang mit Alkoholkonsum, vor allem, wenn es um die ersten Rauscherfahrten geht. Jugendliche stellen diesbezüglich Vermutungen über das Verhalten der anderen Gruppenmitglieder an und motivieren sich so zum ersten Alkoholrausch. Settertobulte beschreibt dies als einen „...subtilen Zusammenhang zwischen der subjektiven Vorstellung, der Konsum dieser Substanzen würde zur subkulturellen Identität dazugehören, der Ahnung, dass Andere bereits Erfahrungen gesammelt haben, und der Befürchtung diesbezüglich ein Erfahrungsdefizit zu haben, welches wiederum die Anerkennung durch die Clique negativ beeinflussen würde“(Settertobulte2010,S.78-80). Allerdings ist die Auffassung, dass Alkoholkonsum vor allem durch den umgangssprachlichen Gruppenzwang hervorgerufen wird nicht oder nur zu kleinen Teilen korrekt. Die Auswahl der Freundeskreise und Jugendkulturen geschieht nach Interessenabgleich. Es ist also eher unwahrscheinlich, dass ein(e) Jugendliche(r), der kaum an Alkoholerfahrungen interessiert ist, sich einer Gruppe anschließt, in der Alkohol getrunken wird (ebd.,S.78-80).

Das hierarchische Gefüge in Peer- Groups wird auch durch den Besitz von Statusgütern bestimmt. So herrscht in vielen bzw. den meisten Jugendkulturen ein bestimmter Dress- Code, der die Gruppe verbindet und die Zusammengehörigkeit nach außen hin signalisiert, denkt man zum Beispiel an Punks oder Gothics, die sich meist durch ihr Outfit gut erkennbar nach außen hin abgrenzen. Allgemein ist das Outfit ein wichtiges Akzeptanzkriterium in Gleichaltrigengruppen. Auch Gegenstände wie Handys können zu diesen

Statusgütern gehören. Um sich diese allerdings leisten zu können sind finanzielle Ressourcen von Nöten, die in der Lebensphase Jugend auch hauptsächlich für die Anschaffung derartiger Güter genutzt werden (Engel/Hurrelmann 1994, S. 87-91). Wenn Jugendliche aufgrund von mangelnden finanziellen Mitteln nicht mehr in ihrer Gruppe mithalten können, was den Konsum von Kleidung oder anderer Güter betrifft, so können sie Deprivationserfahrungen machen, die oft dauerhaft bestehen (ebd., S. 91).

Weitere Bestandteile jugendlichen Risikoverhaltens in Bezug auf Jugendkulturen ist das sogenannte Risk- behaviour und Risk- taking- behaviour. Bei ersteren handelt es sich um ein substanzspezifisches Risikoverhalten, bei dem das Risiko eher latent vorhanden ist, da gesundheitliche Schädigungen erst im späteren Lebensverlauf auftreten können. Das Risk- taking- behaviour hingegen ist ein explizit risikobezogenes Verhalten. Die möglichen Schädigungen sind den Ausführenden bewusst und dieses Verhalten verlangt von ihnen ein hohes Maß an Selbstwirksamkeit, denn der oder die Jugendliche muss von sich überzeugt sein, dass sie die Handlung positiv meistern, um somit der Schädigung zu entgehen. (Raithel 2004, S. 32/33). Beispiele hierfür sind das S- Bahn- Surfen oder Autofahren mit stark überhöhter Geschwindigkeit. Beide Verhaltensweisen spielen in Peer- Groups eine Rolle. Letzteres vor allem bei Mutproben, die dazu dienen sollen, in eine Gruppe aufgenommen zu werden oder seine Stellung im Gruppgefüge auszubauen bzw. zu verbessern (ebd. S. 34). Hierbei kann sich auf das im vorangegangenen Abschnitt genannte Delinquenzrisiko bezogen werden. Neben der möglichen Schädigung der Gesundheit, können riskante Mutproben oder gewagte Aktionen auch juristische Konsequenzen nach sich ziehen, die sich auf das Leben der oder des Jugendlichen auswirken können. Diese Mutproben können allerdings auch substanzbezogen sein, wenn man an Binge- drinking denkt, das auch als Aufnahme-ritual oder Selbstdarstellung in einigen Jugendkulturen gilt. Beim Risk- behaviour ist wieder das Drogenrisiko zu nennen, wobei das Suchen von Gefahren um der Anerkennung willen in diesem Zusammenhang eine größere Rolle spielt, als die kurzfristigen Vorteile des Drogenkonsums (z.B. Enthemmtheit) auch wenn diese in diesem Kontext auch bestimmte Funktionen übernehmen. Nämlich in der Form, dass explizit risikobezogenes Verhalten

unter Alkoholeinfluss, durch die enthemmende Wirkung des Stoffes, leichter durchzuführen sein kann.

Werden Risk- und Risk-taking-behaviour von Jugendlichen innerhalb der Peer-Group nicht oder nicht genug ausgeführt, kann es möglich sein, dass der oder die betroffene Jugendliche keine Anerkennung von Gleichaltrigen erfährt und ausgegrenzt wird. Diese Ausgrenzung kann zu Entwicklungsstress führen, welcher mit bestimmten Ressourcen, zu denen Alkohol zählt, bewältigt werden kann. Der Konsum von Alkohol birgt wiederum das Drogenrisiko in sich. Die verschiedenen Formen des Risikoverhaltens bedingen sich demnach auch im Kontext von Jugendkulturen.

### **3.2 Geschlechtsspezifisches Risikoverhalten**

Im folgenden Abschnitt werde ich mich mit den Unterschieden im Risikoverhalten zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen befassen, wobei das Hauptaugenmerk auf männliche Risikoverhaltensweisen gerichtet sein wird.

Grundsätzlich wird zwischen dem biologischen (sex) und dem sozialen Geschlecht (gender) unterschieden. Dabei umfasst sex alle physiologischen Aspekte wie Anatomie und Hormone. Gender hingegen beinhaltet kulturelle Deutungen und Wertungen bezüglich des Geschlechts (Raithel 2005, S.89). Das soziale Geschlecht ist im Gegensatz zum biologischen nicht angeboren, sondern wird hergestellt und geformt (ebd. S.95). Die Formung des sozialen Geschlechts erfolgt über geschlechtsspezifische Sozialisation, welche spätestens ab der Geburt beginnt (Schöning 2007, S.32). Da in unserer Gesellschaft die Unterscheidung der Geschlechter ein fundamentales soziokulturelles Merkmal ist (Raithel 2005, S.93), lernen wir als Kinder in Mann oder Frau zu unterscheiden. Anhaltspunkte sind dabei zunächst Sprache und Körper. Im Laufe des Heranwachsens werden die Merkmale, die ein bestimmtes Geschlecht beschreiben –sogenannte Symbole- immer vielseitiger (Schöning 2007, S.32). Diese Symbole und Verhaltensweisen werden übernommen und ausgeführt. So lernt das Kind die typischen Rollenbilder von Mann und Frau kennen (Kolip 1997, S.60). Das Geschlecht wird also in sozialen Kontexten hergestellt und die Geschlechtszugehörigkeit mittels Verhalten

ausgedrückt. Dieser Prozess wird als „doing gender“ bezeichnet (Raithel2005,S.95).

Auch Risikoverhaltensweisen werden übernommen, denn sie dienen nicht nur wie bereits beschrieben, um Entwicklungsaufgaben zu lösen, sondern beinhalten auch geschlechtsspezifische Aspekte. Sie dienen auch dazu, um die Geschlechtszugehörigkeit auszudrücken (ebd.,S.100). Dabei spielt der Körper eine wichtige Rolle. Gerade bei Jungen wird die Bereitschaft zu riskantem Verhalten stärker impliziert, da ihr Körper meist durch Schmerzerfahrungen abgehärtet wird. Diese Erfahrungen treten meist während des Ablösungsprozesses zur Mutter auf. Durch z.B. Raufereien oder Kontaktsportarten erfahren Jungen im frühen Sozialisationsprozess ihr körperliches Vermögen i.d.R. stärker als gleichaltrige Mädchen (ebd.,S.100/101). Die im Laufe der Pubertät neu erworbene Männlichkeit wird oftmals durch Risikoverhalten im Rahmen von körperbetonten Sportarten zur Schau gestellt (Kolip1997,S.109). Bei männlichen Jugendlichen gelten Eigenschaften wie Zähigkeit, Belastbarkeit und Tapferkeit als positiv, wohingegen bei Mädchen meist Empfindsamkeit, Beweglichkeit und Geschmeidigkeit als erstrebenswert gelten (Raithel2005,S.101). Wobei dies nicht gleichsam für alle Jugendlichen gilt. „Die Zuschreibung geschlechtstypischer Merkmale und die Ausgestaltung der Geschlechtsrollen variieren inter- und intrakulturell, nach sozialer Lage, Milieu und individuellen Habitus“ (ebd.,S.102).

Alkoholkonsum kann für das Risikoverhalten, durch seine enthemmende Wirkung, förderlich sein. Durch die Enthemmung sind grenzüberschreitende Aktivitäten leichter durchzuführen. Dies ist gerade für Jungen sehr reizvoll, da die Demonstration von Männlichkeit durch Verhalten, welches Mut oder Härte kostet, weniger Überwindung bedarf. Dazu kommt noch, dass dieses Verhalten kaum oder keine Konsequenzen nach sich ziehen kann, da Unzurechnungsfähigkeit, die mit Trunkenheit begründet ist oftmals gesellschaftlich toleriert wird (Helfferich1999,S.37), da wir, wie ich bereits im Abschnitt 1.3 erläuterte in einer Mischung aus Permissiv- und permissiv-funktionsgestörter Kultur leben, in der die Regeln, was Alkoholkonsum betrifft relativ unklar und offen sind. Die negativen Auswirkungen, die Risk-taking-

behaviour beispielsweise in Form delinquenten Verhaltens nach sich ziehen können, können durch den Konsum von Alkohol vermieden oder abgeschwächt werden.

Generell ist zu sagen, dass Jungen bei der Bewältigung von Entwicklungsaufgaben eher aggressive Strategien verfolgen und somit auch ein auffälligeres Risikoverhalten als Mädchen an den Tag legen, die vor allem auf regressive Bewältigungsmuster setzen, die sich in psychosomatischen Krankheiten wie Anorexie äußern können. Laut Helfferich ist Gewalt, die sich bei männlichen Jugendlichen innerhalb einer Gruppe und Devianz, die sich oft als Alkoholkonsum manifestiert ein Verarbeitungsprozess des Scheiterns bei bestimmten Aufgaben der Entwicklung (Helfferich1995,S.148).

#### **4. Alkoholkonsum männlicher Jugendlicher**

Ich möchte anhand der Drogenaffinitätsstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (im folgenden BZgA genannt) aus dem Jahr 2008 einige Zahlen wiedergeben, die den Alkoholkonsum Jugendlicher verdeutlichen. Alle Angaben sind, falls nicht anders gekennzeichnet, dieser Studie entnommen.

Alkohol ist demnach die am meisten verbreitete psychoaktive Substanz unter Jugendlichen. Es gaben rund drei Viertel (75,8%) aller befragten Jugendlichen im Alter von 12- 17 Jahren an schon einmal Alkohol getrunken zu haben. In der Gruppe der 18- 25 jährigen waren es 97,4%. Geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich hierbei nicht feststellen, denn 88,4% der weiblichen und 89% der männlichen Befragten im Alter von 12- 25 Jahren gaben an schon Alkohol konsumiert zu haben. Derartige Unterschiede zeigen sich allerdings bei den Konsumarten, die in „regelmäßigen Konsum<sup>5</sup>“ und „Binge- Trinken<sup>6</sup>“ unterschieden werden. Insgesamt geht die Anzahl von Jugendlichen, die regelmäßig Alkohol trinken zurück. Der Prozentsatz der männlichen Befragten ging von 50% im Jahr 1982 auf 40% im Jahr 2008 zurück, wobei der regelmäßige Konsum in den Jahren von 2005 bis 2008 um nur 1%

---

<sup>5</sup> mindestens wöchentlicher Alkoholkonsum

<sup>6</sup> der Konsum von fünf oder mehr Gläsern alkoholischer Getränke hintereinander

zurückgegangen ist. Es lässt sich also festhalten, dass der Konsum in dieser Hinsicht kaum sinkt. Bei den weiblichen Befragten sinkt dieser Wert stärker.

Betrachtet man die bevorzugten Alkoholika bei männlichen Jugendlichen so ergibt sich, dass Bier am meisten konsumiert wird. Rund ein Drittel(34%) der 12-25 jährigen trinkt mindestens einmal pro Woche Bier. Der Konsum variiert jedoch mit dem Alter. So steigt der Prozentsatz ab dem 16. Lebensjahr rasant an. Alkoholische Mischgetränke (Alcopops) hingegen werden von 16% regelmäßig konsumiert, was doppelt so viel ist, wie bei den weiblichen Jugendlichen. Es lässt sich also die Aussage treffen, dass männliche Jugendliche mehr Alkohol trinken als weibliche. Warum das so ist, soll im Folgenden geklärt werden.

## **5. Soziale Funktionen von Alkoholkonsum in Jugendkulturen**

Alkoholkonsum hat innerhalb einer Gruppe bestimmte soziale Funktionen. Schöning fasst diese wie folgt zusammen:

- Provokation gegen elterliche und gesellschaftliche Normen und Werte
- bewusste Verletzung der elterlichen Kontrollvorstellungen
- Abwendung von den elterlichen Lebensgewohnheiten
- Sozialer Protest
- demonstrative Vorwegnahme des Erwachsenenverhaltens
- Nachahmung des Verhaltens bestimmter Personen
- Suche nach grenzüberschreitenden und bewusstseinserweiternden Erfahrungen
- Verschaffung von schneller Entspannung und Genuss
- Erschließung von Zugangsmöglichkeiten zu Freundesgruppen
- Zugehörigkeit von subkulturellen Lebensstilen
- Ablenkung von schulischen Versagen
- Bewältigung von psychischen Problemen
- Ablenkung von einem Mangel an Selbstbewusstsein

(Schöning2007,S.70)

Vor allem die Punkte, die sich auf die Erschließung von Freundesgruppen und auf subkulturelle Lebensstile beziehen, stehen im Kontext dieser Arbeit. Alkohol wird von Jugendlichen meist in Jugendkulturen oder Peer- Groups konsumiert.

Begründungsansätze liefert Springer, der sich dabei größtenteils auf Drogenkonsum in Jugendkulturen bezieht.

Der erste Ansatz bezieht sich auf die historische Entwicklung von Jugendkulturen (Springer1995,S.23). Einige Jugendkulturen, wie zum Beispiel der Punk, haben eine Geschichte die bis zu 30 Jahren oder gar mehr zurückreicht. „Dieser Zeitraum und der Umstand, dass die in ihm abgelaufenen Entwicklungen und Bewegungen gut dokumentiert sind, reicht aus, dass Jugendliche auf ihre eigene subkulturelle Geschichte zurückblicken, auf sie reagieren und sich in sie eingliedern können“(Springer1995,S.23). Der Konsum und das Austesten psychoaktiver Substanzen sind seit jeher Inhalte von Jugendkulturen. So wird eine Jugendkultur von ihren Mitgliedern nicht nur durch aktuelle kulturelle Faktoren geprägt, sondern auch durch das Aufgreifen historischer Inhalte der jeweiligen Jugendkultur (ebd.,S.23/24). So kann man die Aussage treffen, dass Alkoholkonsum in Jugendkulturen zum Teil historisch bedingt ist und das Trinken von Alkohol von den Jugendlichen in jenen Gruppen als Tradition gesehen wird. Zu beachten ist hierbei, dass es auch Jugendkulturen gibt, deren Geschichte noch nicht so weit zurück reicht. Diese sind allerdings oft Bewegungen oder Abspaltungen älterer Jugendkulturen und übernehmen i.d.R. die Einstellung zu Alkoholkonsum, wenn sie sich nicht gerade darin unterscheiden, wie zum Beispiel die Straight- Edge- Bewegung<sup>7</sup> innerhalb der Hardcore- Szene (Büsser2006,S121).

Der zweite Einflussfaktor beinhaltet das Medium Musik, die in Jugendkulturen eine große Rolle spielt. Viele Jugendkulturen sind darüber hinaus auf bestimmten Musikrichtungen und den damit einhergehenden Lifestyle aufgebaut, wie zum Beispiel im Hip Hop. Oft werden Musiker als Vorbilder wahrgenommen, wenn es um den Gebrauch von Drogen geht. Viele Jugendliche identifizieren sich mit der jeweiligen Lebenseinstellung ihrer Musikidole und erkennen in deren Songs oder anhand anderer Medien, deren Verhaltensweisen in Bezug auf Drogengebrauch, wie zum Beispiel Alkoholkonsum (Springer1995,S.24). Das Motto „Sex, drugs and Rock´n´Roll“

---

<sup>7</sup> „Straight Edge, benannt nach dem gleichnamigen Song der Band Minor Threat aus Washington DC, ist eine in den USA entstandene, dort bis heute durchaus populäre Fraktion innerhalb der Hardcore- Bewegung, die Alkohol, Zigaretten und andere Rauschmittel ablehnt und zum Teil sogar auf Sex verzichtet“(Büsser2006,S.121).

ist ein Beispiel dafür. Auch in der Rapmusik finden sich häufig Texte, die den (meist riskanten) Konsum von Drogen (u.a. Alkohol) beschreiben und verherrlichen, wie in diesem Beispiel zu erkennen ist:

„Ich nehm jeden Tag Drogen mal weniger mal mehr!  
Mal mit Action und mal ganz leger!  
Doch am Wochenende geht's erst richtig los!  
Pillen fressen, Nasen zieh'n Wodka saufen Prost!  
Freitag ist Hightag vielleicht ein paar Drinks!  
5 dicke Joints und 10 Tequilla mit links!“ (Sido:Endlich Wochenende)

Es ist außerdem zu beobachten, dass es kaum noch szenespezifische Drogen gibt. Während z.B. Marihuana in den 1960er Jahren eine szenespezifische Droge war, so ist sie heute unter Jugendlichen eine Alltagsdroge, wenn auch eine illegale (Scherr 2009,S.206). Marihuana gilt als eine typische Jugenddroge. Alkoholkonsum hingegen gilt als ein Merkmal des Erwachsenseins und ist gesellschaftlich anerkannt. Jugendliche benutzen dies zum Teil, um als erwachsen zu gelten, da andere typische Merkmale des Erwachsenseins noch nicht erreicht werden können (Schöning2007,S.82). Demnach ist Alkoholkonsum für Jugendliche eine Art Initiationsritus in die Erwachsenenwelt. Gleichzeitig übernimmt Alkoholkonsum in der Gruppe die Funktion des sozialen Protests gegen die Erwachsenenwelt und gegen die Eltern. Der Einfluss auf das Trinkverhalten, der von der Gleichaltrigengruppe ausgeht, ist größer, als der der Eltern (ebd.,S.82). Die Zeit, die in der Peer-Group verbracht wird, nimmt in der Jugendphase i.d.R. mit zunehmendem Alter zu. Im Verlauf dieses Lebensabschnitts verbringt ein Jugendlicher im Durchschnitt sogar 50% der Tageszeit unter Gleichaltrigen (Settertobulte2010,S.78.80). Durch die Übernahme von scheinbar erwachsenen Verhaltensweisen, wie beispielsweise das Trinken von Alkohol, entscheiden die Jugendlichen selbst, wie mit moralischen Erwartungen der Gesellschaft und der Eltern umgegangen wird (Scherr2009,S.207). Es besteht also ein Widerspruch zwischen dem Wunsch zur Erwachsenenwelt dazugehören zu wollen und der Ablehnung erwachsener/ elterlicher Wertvorstellungen. Alkohol gilt als Autonomie- und Reifesymbol unter Jugendlichen und „(...)demonstriert (...) die stufenweise Verselbständigung und den Anspruch auf Rechte und

Verhaltensweisen des Erwachsenenalters“ (Raithel2004,S.61). Es ist daher anzunehmen, dass Jugendliche durch das Demonstrieren eigener Verantwortung ihre Unabhängigkeit von den Eltern darstellen wollen. Bei dem Übergang in einen neuen Lebensabschnitt, z.B. nach Beendigung der Schulzeit, nimmt der Einfluss des Freundeskreises wieder ab, was meist zur Folge hat, dass sich das Verhältnis zu den Eltern verbessert (Settertobulte2010,S.78.80).

Da die Freizeitgestaltung im Jugendalter größtenteils in Peer- Groups stattfindet, erfolgt auch das Erlernen des Umgangs mit Drogen und Alkohol in ihnen. Die Clique trägt dabei zur Entstehung und vor allem zur Aufrechterhaltung des Konsumverhaltens in Bezug auf Alkohol und Drogen bei (Nordlohne1992,S.138). Dies geschieht in der Form, dass der Alkoholkonsum zur Aufnahme und Integration in eine Gruppe genutzt wird. Durch derartige Risikoverhaltensweisen sichert sich der oder die Jugendliche, wie in Abschnitt 3.1 beschrieben die Akzeptanz der Gruppenmitglieder (Raithel2004,S.61).

Die Kontaktaufnahme zum anderen Geschlecht ist eine Entwicklungsaufgabe von Jugendlichen, die in Gleichaltrigengruppen stattfindet. Auch hierbei spielt der Konsum alkoholischer Getränke eine vielseitige Rolle. Zum einen sorgt die enthemmende Wirkung dafür, dass das Knüpfen von Kontakten leichter erscheint (Settertobulte2010,S.78.80) und zum anderen wird Alkohol als Mittel zur Selbstdarstellung genutzt, da er die Ausführung von explizit risikobezogenen Verhaltensweisen erleichtert. „Durch extreme Risikopraktiken (...) findet auch eine Abgrenzung zu den Altersgenossen und eine Aufmerksamkeitsfokussierung durch die „Bewunderer“ statt“ (Raithel2004,S.61). Dabei ist das Imponieren des anderen Geschlechts sicherlich auch ein Effekt dieser Verhaltensweisen. Es ist denkbar, dass dadurch eine gewisse Konkurrenz unter den Gruppenmitgliedern entsteht, bei der Alkoholkonsum zumindest bei männlichen Jugendlichen, als Hilfsmittel zur Demonstration von Stärke genutzt wird, als auch zur Bewältigung einer „Niederlage“ dienen kann, nämlich dann, wenn die erwünschte Kontaktaufnahme scheitert.

## 6. Gruppendiskussionen

Im Folgenden sollen nun die in Annaberg- Buchholz geführten Gruppendiskussionen ausgewertet werden. Zunächst werde ich allerdings eine Übersicht über den methodischen Rahmen einer Gruppendiskussion geben.

### 6.1 Methodischer Rahmen

Die Methode der Gruppendiskussion soll dazu dienen, Kommunikation innerhalb einer Gruppe zu erleben, die sich im Gespräch auf gemeinsame Inhalte und Erfahrungen beziehen. Die Teilnehmer bewegen sich also im gewohnten sozialen Kontext. Sie sprechen die gleiche Sprache. Die dabei entstehenden Auseinandersetzungen, Gespräche und die Richtungen, in die die Diskussion geführt wird, werden dabei von den Teilnehmern bestimmt. Es „...wird in den Diskussionen das aktiviert, was auch außerhalb der Gesprächssituation zum gemeinsamen Erfahrungs- und Wissensbestand der jeweiligen Gruppe gehört“ (Jösting 2005, S.75). Die Aufgabe des Diskussionsleiters ist, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sich die Gruppe in ihrer Eigendynamik entfaltet. Die Teilnehmer werden durch die inszenierte Situation dazu gebracht, ihr Wissen, was für sie als selbstverständlich gilt, zu erklären (ebd., S.75/80). Die Jugendlichen wurden in diesem Fall dazu gebracht, ihre Erfahrungen und ihr Wissen über Alkoholkonsum zu beschreiben. Bei alltäglichen Zusammenkünften dieser Personen, würden sie eher weniger damit konfrontiert. Die Gruppendiskussion ist also ein Gespräch innerhalb einer bestimmten Gruppe unter geschaffenen Bedingungen (Lamnek 1993, S.131). Die Gruppen, der Gruppendiskussionen zu dieser Arbeit waren Realgruppen. Das bedeutet, dass die Teilnehmer auch außerhalb der Gesprächssituation eine Gruppe sind, die einen Teil ihrer Freizeit gemeinsam gestaltet. Der Vorteil bei Realgruppen ist der gemeinsame soziale Kontext und die gemeinsamen Erfahrungen, auf die sich die teilnehmenden Jugendlichen beziehen können.

Die Gespräche fanden am Donnerstag, den 16. Dezember 2010 in einem großen, gut beheizten und ausreichend beleuchteten Raum im Jugendtreff „Alter Schafstall“ in Annaberg- Buchholz statt. Der Raum wurde mir in Absprache mit dem Jugendtreff eigens für die Diskussionen bereitgestellt und vorbereitet, sodass eine gemütliche Atmosphäre herrschte und die Teilnehmer

nicht vom übrigen Geschehen im Haus abgelenkt wurden. Der Praktikant der Einrichtung hatte diesbezüglich alles eingeleitet und den „Stammgästen“ der Einrichtung vorab eine kurze Information gegeben, dass „eine Art Interview“ stattfinden würde. Das Thema war den Teilnehmern allerdings unbekannt.

## 6.2 Auswertung Gruppe 1

Bei meiner Ankunft im Jugendtreff um ca. 20 Uhr, sprach ich einige Gruppen an und brachte ihnen mein Anliegen näher. Es fanden sich vier männliche Jugendliche, die sich bereit erklärten an der Diskussion teilzunehmen. Ich bot nach jeder Diskussion den Teilnehmer an, sich selbst Namen für die Anonymisierung zu geben. Das Angebot wurde von allen gut angenommen und so gaben sie sich selbst die Bezeichnungen. Die erste Gruppe setzte sich aus folgenden Personen zusammen:

- Der Dresdner (16 Jahre; im folgenden D genannt)
- Ernst (17 Jahre; im folgenden E genannt)
- Gerd (19 Jahre; im folgenden G genannt)
- Hugo (20 Jahre; im folgenden H genannt)
- Diskussionsleiter: I

Zu Beginn stellte ich mich noch einmal genauer vor und erklärte erneut, warum ich sie gebeten hatte mit mir zu reden. Damit sich die Teilnehmer an der Situation mit dem Aufnahmegerät gewöhnen konnten, bat ich sie allgemein etwas über sich zu erzählen, zum Beispiel, wie alt sie sind oder wo sie herkommen. Ernst, Gerd und Hugo gaben an, aus „der Gegend“ zu kommen und gebürtige Erzgebirgler zu sein, was auch den Dialekt erklärt, der bei vielen mehr oder weniger zu hören war. Nur der Dresdner kam, wie der Name schon sagt aus Dresden und sei „Ende der Sommerferien“ nach Annaberg gezogen, was bedeutet, dass er zum Zeitpunkt des Gesprächs seit rund 5 Monaten dort lebte. Um mich dem Thema zu nähern, fragte ich anschließend, ob schon alle Alkohol getrunken hätten. Alle bis auf den Dresdner bejahten diese Frage. Meine eigentliche Einstiegsfrage lautete, was ihnen als erstes einfällt, wenn sie an Alkoholkonsum oder generell Alkohol hören. Hugo antwortete als erster und sagte:

*H: Alkoholkonsum? Was versteh ich da drunter? Eigentlich...Gemütlichkeit.*

I: Ja?<sup>8</sup>

H: Also dis bedeutet, also du hast's ja sicherlich vornst schie (schon) gesehen...

H: bei dor Tür ...einfach ma...den Tach ausklingen lassen...

Er verbindet mit dem Begriff also das Gefühl von Gemütlichkeit, was in Zusammenhang steht mit Ruhe und Geselligkeit. Er bezieht sich in diesem Zusammenhang auf eine Situation, von der er weiß, dass ich sie beobachtet habe, da ich ihn mit einigen anderen Besuchern des Jugendtreffs an diesem Abend am Eingang stehen sah, als sie zusammen Bier tranken. Zum einen kann man annehmen, dass er mir durch dieses Beispiel seine Ansichten veranschaulichen möchte. Zum anderen, könnte dies auch ein Versuch sein, mir beweisen zu wollen, dass er Alkohol tatsächlich nur mit Geselligkeitstrinken oder, wie er später erwähnt, mit Genussstrinken verbindet.

Ernst reagiert auf die Fragestellung wie folgt:

E: Also an Alkohol...holkonsum denk ich jetzt als erstes erstmol an so ne Statistik... hier mit die Trinker äh -parteien also hier Quartalstrinker und co.

E: Also alles da. Genau. Und zweetens ah wieder an dis teilweise Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl, was dann eigentlich doch derwegen da entsteht wenn...Alkohol trinkt man ja normalerweise...

E:...in ner Gemeinschaft, meinetwegen bei Festlichkeiten oder so weiter und meinetwegen brrr lockert's gern oder...Zusammengehörigkeitsgefühl darzustellen mehr oder weniger.

Ernsts Gedanken beziehen sich auf Statistiken und unterschiedliche Trinkertypen. Als weiteren Gedankengang nannte er mir das Gemeinschafts- und Zugehörigkeitsgefühl. Er ging darauf ein, dass Alkohol meist auf Festlichkeiten wegen seiner enthemmenden Wirkung konsumiert wird. Ich war erstaunt, welches Wissen er in Bezug zu diesem Thema hatte und wie schnell und sicher er diese Gedanken äußerte. Daraufhin angesprochen, ob er sich mit der Thematik schon genauer befasst habe, erzählte er mir, dass er in seiner Kirchengemeinde schon Präventionsarbeit bei Kindern geleistet habe und zwar in der Form, dass er für sie Kinder ein gutes Vorbild sein wolle, indem er sich von Alkohol- und Tabakkonsum distanzieren. Dies begründet seine Vorkenntnisse und sein auffallend reges Interesse an der Diskussion.

---

<sup>8</sup> In den folgenden Gesprächsausschnitten werden Zwischenkommentare des Diskussionsleiters, wie „Ja“ oder „hm“ o.ä., nicht mit aufgeführt, insofern sie nicht für das Verständnis des Auszuges von Nöten sind.

Beide Aussagen beziehen sich auf Geselligkeitstrinken. Somit wurde von den ersten beiden Rednern der Rahmen für diese Diskussion geschaffen, denn viele weitere Aussagen der Teilnehmer griffen dies immer wieder auf und bezogen sich darauf. Daraus lässt sich entnehmen, dass der allgemeine Kontext der Gruppe nicht auf das Rauschtrinken bezogen ist. Das Genussstrinken steht im Vordergrund und Alkohol wird auch als ein verbindendes Element zwischen Menschen gesehen, da es die Kontaktaufnahme erleichtert. Es bestätigt sich in diesem Fall die These, dass Alkohol für Jugendliche eine Gesellschaftsdroge ist, die meist in der Gruppe konsumiert wird.

Es lassen sich jedoch auch Unterschiede feststellen. Während Hugo davon spricht, den Tag ausklingen zu lassen, kommt Ernst auf Feste zu sprechen. Bei Hugos Aussage bekommt man den Eindruck, dass Alkoholkonsum für ihn alltäglich sei, um einen Tag entspannt zu beenden. Ich vermute, dass er zum einen die entspannende Wirkung von Alkohol schätzt, die dabei hilft den Alltagsstress zu vergessen. Zum anderen kann der Genuss von alkoholischen Getränken auch als eine Art Belohnung gesehen werden, die er sich selbst nach einem Arbeits- oder Schultag macht. An der Aussage wird deutlich, dass sowohl Peer- Group, als auch Alkoholkonsum eine wichtige Stellung in der Freizeitgestaltung einnehmen. Er bezieht sich auf die Situation, die ich an der Tür des Jugendtreffs beobachten konnte. An dieser Stelle sei auch erwähnt, dass die Gruppe vor der Tür eine andere war, als zur Gruppendiskussion. Sie bestand aus ca. 5 männlichen Jugendlichen im Alter von ca. 15- 20, wobei Hugo der älteste von ihnen zu sein schien. Er wirkte in dieser Situation sehr entspannt und glücklich und die Gruppe machte auf mich den Eindruck, dass sie schon lange existiere und sich die Mitglieder untereinander sehr gut kennen. Demnach kann man die Vermutung anstellen, dass er die Gruppe als Ressource nutzt, um die Geschehnisse des Tages zu reflektieren. Der Alkoholkonsum kann dabei als fördernd betrachtet werdend, da er entspannend wirkt und die Kommunikation innerhalb der Gruppe erleichtert. Es scheint so, als nutze Hugo seine Freundesgruppe in Verbindung mit Alkohol, um den Tag zu reflektieren und Stress abzubauen.

Ernst hingegen beschränkt den Konsum von Alkohol auf Festlichkeiten und kommt auch auf das Zusammengehörigkeitsgefühl zu sprechen. Er sagt deutlich aus, dass dieses Gefühl entsteht, wenn man Alkohol trinkt. Seinen Aussagen zufolge empfindet er es als üblich, Alkohol in Gruppen zu konsumieren. Er spricht im letzten Satz dieses Auszuges auch davon, ein Zusammengehörigkeitsgefühl „darzustellen“. Meiner Ansicht nach sieht er das Trinken alkoholischer Getränke auch als ein Mittel einer Gruppe oder Jugendkultur, um sich nach außen hin abzugrenzen. Es könnte sein, dass Ernst sich mit dieser Aussage auf Hugo bezieht und die von ihm geschilderte Situation vor dem Treff anspricht. Ernst war zwar nicht teil der Gruppe, die ich sah, aber er machte den Eindruck, dass er gut über sie bescheid wusste, was daran liegen kann, dass er schon seit mehreren Jahren die Einrichtung besucht. Da in dem Gebäude des Treffs ein striktes Alkoholverbot herrscht, was aber nicht auf das Außengelände zutrifft, scheint es durchaus plausibel, dass sich dort eine Gruppe durch den Konsum von Alkohol von den anderen abgrenzt. Dies geschieht bereits durch die räumliche Trennung der Gruppe zum Rest der Besucher, da die Gruppe zum Trinken raus muss. Das bedeutet, dass sie sich auch dadurch abgrenzen, indem sie etwas tun wollen, was im Club nicht erlaubt ist. Die Jugendlichen, die das betrifft entscheiden sich dafür den Treff zu verlassen<sup>9</sup>, um Alkohol zu trinken und geben damit Raum zur Vermutung, dass Alkohol einen hohen Stellenwert einnimmt. Allerdings scheint es so, ist Alkohol nicht von so großer Bedeutung, dass sie sich einen anderen Treff suchen, wo Alkohol erlaubt ist. Aus Ernsts Aussage lässt sich entnehmen, dass Alkohol und dessen Konsum eine Möglichkeit für Jugendkulturen darstellt, nach außen hin zu demonstrieren, dass die Mitglieder zusammengehören, ähnlich wie es beim Thema Outfit der Fall ist, wie bereits in Abschnitt 3.1 erläutert wird.

Um Gerd und den Dresdner mehr in das Gespräch einzubeziehen, sprach ich sie einzeln an und fragte sie nach ihren Vorstellungen oder Erlebnissen in Bezug auf Alkoholkonsum. Gerd meinte daraufhin nur, dass Alkohol ein Genussmittel sei. Mehr äußerte er dazu nicht, obwohl es so schien, als würde er das Gespräch aufmerksam verfolgen, da er Aussagen der anderen mit

---

<sup>9</sup> Hinzuzufügen ist, dass es zum Zeitpunkt der Gruppendiskussion Winter war und draußen eisige Temperaturen herrschten.

Nicken bestätigte. Der Dresdner entgegnete mir, dass er noch keine Erfahrungen mit Alkohol gemacht habe. Er wirkte aber sehr interessiert und versuchte zu einem späteren Zeitpunkt des Gesprächs, trotz des Mangels an Erfahrung im Umgang mit Alkohol, seine Meinung einzubringen.

Der zweite Schritt des Vorgehens in der Gruppendiskussion nach der Einstiegsfrage war das Aufgreifen der bereits geäußerten Gedanken der Teilnehmer. Ich ging auf Hugos Auffassung von Alkoholkonsum ein.

*I: Ja. Ja und du hats ja gesacht eher als so Geselligkeitsding...*

*H: Joa...*

*H: also zumindest spricht dis jetzt für mich also*

*H: Also was da viele am Wochenende...Jeder hat's Wochenende frei ne?... Ich geh jetzt einen saufen ne? Ja... na klar... dann... dann kommt dor Krankenwagen...meistens. Oder du wirst irchendwie nach heme getrachen. Ich hab dis zwee-, dreimal mitgemacht.*

Hugo benutzt erneut ein Beispiel, um seine Ansichten zu veranschaulichen und zum anderen um sich selbst darzustellen und mir zu zeigen, wie er sich selbst sieht. Daran anschließend folgte dieser Gesprächsausschnitt:

*H:(...)Aber Jugendsünden.*

*H: Aus dem Alter bin ich raus.*

Er will wahrscheinlich wieder zu erkennen geben, dass er eine erwachsene Meinung zu Alkoholkonsum hat und sich von vergangenen Ereignissen distanzieren.

Ich stellte im Verlauf des Gesprächs den Teilnehmern die Frage, ob sie sich vorstellen könnten, auch ohne Bier eine gesellige Runde unter Freunden zu haben. Die Antwort lautete folgendermaßen:

*H: Sicherlich gänge das auch, aber...es würd halt irchendwas fehlen.*

*H: Ich meen...klor koste Fußball gucken ah uhne (ohne) Bier (lacht)*

*H: aber iech meen (meine) is gehört dazu dass mor (man) halt'n Kasten Bier mitbringt, wenn mor irgendwo is, zu ner Festlichkeit oder zu ner Feier oder so.*

*H: Wird halt Pizza bestellt, Bier gekooft. Dis gehört halt mit dazu. Dis is eingtlich heutzutache oder schie immer so gewesen, dass es Teil dor Gesellschaft war.*

In dieser Aussage erweitert Hugo das Spektrum der Diskussion, da er sich am Ende des Auszuges nicht mehr nur auf sein direktes Umfeld bezieht, sondern auf die gesamte Gesellschaft. Er ist dabei der Meinung, dass Alkoholkonsum

zur Gesellschaft dazugehört. Mir kam es während dieses Gedankenaustausches so vor, als wehre sich Hugo gegen diese Frage, da er es vermied, sich lange mit ihr zu beschäftigen und verallgemeinerte daher die Antwort. Dies kann als Indiz gedeutet werden, dass er sich bewusst ist, dass Alkohol ein Bindeglied zwischen ihm und seinen Freunden ist, er den Stellenwert dieses Bindeglieds eher als gering ansieht bzw. zu verstehen gibt, dass es ganz normal sei, Alkohol zu bestimmten Anlässen zu konsumieren und dies somit nichts von besonderer Bedeutung sei.

Ernst entgegnet Hugo daraufhin mit:

*E: Ich würde behaupten, dis wird sehr vom Elternhaus geprägt. Ob mor dis jetzt meitweeng (meinetwegen) bei Festlichkeiten immer Alkohol oder sachn mor mal, da is eingtlich immer Alkohol aber ich würd ah (auch) behaupten dis ah mit situationsabhängig mit welchen Leuten mor sich eigentlich abgibt...*

Es scheint so, als wolle sich Ernst zu Hugos Aussagen distanzieren. Er erwähnt den elterlichen Einfluss auf den Alkoholkonsum und macht das Trinkverhalten von der jeweiligen Situation und von den Personen abhängig, mit denen man sich umgibt. Der elterliche Einfluss ist durchaus ein zu berücksichtigender Faktor, denn meist wird der Erstkonsum von Alkohol durch die Eltern ermöglicht (Hurrelmann/Bründel1997,S.51/52). Die Situationen, in denen Alkohol getrunken wird, wurden von Ernst im bisherigen Verlauf des Gesprächs bereits erwähnt. Seiner Meinung nach sind dies meist Feste. Er knüpft den Konsum alkoholischer Getränke an bestimmte Anlässe. Man kann daher davon ausgehen, dass er für Ernst auch eine rituelle Funktion hat.

Später griff ich das Thema noch einmal wie folgt auf:

*I: Habt ihr noch andere Freundeskreise außer hier im Haus oder?*

*G: Unterschiedliche. Manchmal welche aus der Schule oder so, manchmal welsche, die mor von ganz früher kennt.*

*I: Und is da das Verhalten jetzt auf Alkohol bezogen anders? Wenn man mit jemand andrem unterwegs is?*

*G: (schüttelt den Kopf) Eingtlich...nich, nee.*

Gerds Empfinden widerspricht dem von Ernst, der meinte, dass sich das Konsumverhalten nach den Personen richte, mit denen man sich umgibt. Hugo bestätigt Gerds Auffassung, betrachtet den Sachverhalt aber differenzierter:

*H: Ich muss sachn, eigentlich bin ich mehr oder weniger stadtbekannt.*

*H: Dis kann jetz an dor Familie liegen oder...(zu I)*

*H...oder auch an meinen Umkreisen und so Umfeldler, aber ich muss sachn: leberall spielt eingtlich Alkohol ne Rolle. Is meine Meinung.*

*H: Ob du nu in dor Brauerei<sup>10</sup> sitzt, also konzertmäßig.*

*H: He? Und dort Konzert guckst und Bierchen dabei trinkst oder was weeiß ich. Es gibt ah naja sachn mor niederwertigere Kreise.*

*H: Die sitzen uffn Busbahnhof und zischen schie um zehne ihr Bier.*

*H: Ja hm. Früh versteht sich.*

*H: Und ob ich nu jetzt hier bin und...ja du hast eingtlich überall den Alkohol vorhanden.*

Hugo teilt Gerds Meinung zum größten Teil, denn er kommt am Ende dieser Gesprächssequenz zu der Erkenntnis, dass Alkohol in seinem Freundes- und Bekanntenkreis, immer vorhanden sei und eine Rolle spiele. Er erwähnt allerdings noch „niederwertigere Kreise“ und distanziert sich von diesen. Es wird eine Abgrenzung zu anderen Gruppen deutlich, die nicht den Ansichten zu Alkoholkonsum entsprechen, wie sie Hugo und dessen Freundeskreis vertreten. Beispielhaft für die Abweichung der gruppeninternen Normen werden Zeit (10Uhr) und Ort (Busbahnhof) des Alkoholkonsums genannt. Dieses Verhalten steht Hugos Einstellung, dass das Trinken von Alkohol Genuss sein soll, entgegen. Durch die Betitelung anderer Gruppen als „niederwertig“, ist anzunehmen, dass er sich und die Jugendkultur, der er angehört, als erhaben oder höhergestellt betrachtet, zumindest, wenn es um Alkoholgenuss geht. Wie Hugo am Ende dieses Gesprächsauschnitts feststellt, ist Alkoholkonsum überall, also auch in den, seiner Meinung nach, niederen Schichten verbreitet. Dieser Aussage nach, ist für Hugo ein ausschlaggebendes Indiz für den Stellenwert, den eine Jugendkultur einnimmt, das Trinkverhalten ihrer Mitglieder. Er bestätigt dies im weiteren Verlauf des Gesprächs mit der Aussage:

*H:...(unverständlich) Es spielt eingtlich überall ne Rolle. Aber wie damit umgegangen wird is halt...unnerschiedlich.*

Es lassen sich Parallelen zwischen dem Trinken von Alkoholika und den in Abschnitt 3.1 beschriebenen Statusgütern ziehen. Wenn man bedenkt, wie Hugo das Trinkverhalten anderer Jugendlicher wahrnimmt, kann man

---

<sup>10</sup> Gemeint ist das Jugend- & Kulturzentrum Alte Brauerei Annaberg

Alkoholkonsum auch als Symbol verstehen, mit denen Jugendgruppen nach außen hin sichtbar ihre Zusammengehörigkeit demonstrieren.

Ernst sagt zu einem späteren Zeitpunkt der Diskussion:

*E: Alkohol, also meines Erachtens nach trinkt mor ja nur in den Kreisen, dort wo mor sich eingtlich wohl fühlt. Also wenn isch das jetzt persönlich auf mich beziehen würde... Wenn ich Leute längere Zeit nisch gesehn hab und ich wess, es gibt wirklich viel ze erzählen und wir ham noch nichts an nem Abend vor, sach ich: Wie sieht 's de aus? Setz mor uns ma in ne Kneipe nei, wo 's schön gemütlich is oder so und trinken ma nen Cocktail zesamm und reden mal über alte Zeiten? Oder was weeß ich alles. Und dis... mor fühlt sich da einfach wohl oder jetzt ma in annern (anderen) Kreisen und das is wirklich 'n fester Bestandteil dor Gesellschaft...*

Ernst fügt einen entscheidenden Aspekt zur Diskussion hinzu. Er präzisiert seine Aussage, dass Alkoholkonsum davon abhängig ist, mit welchen Leuten man sich umgibt, indem er behauptet, dass man Alkohol nur mit Personen zusammen konsumiere, bei denen man sich wohlfühlt. Somit bestätigt er, die in Abschnitt 3.1 gestellte These, dass die Auswahl einer Jugendkultur nach Interessenabgleich erfolgt. Auf Ernst bezogen, würde das bedeuten, dass er mit den im Ausschnitt genannten Personen nicht gemeinsam Alkohol konsumieren würde, wenn diese sein Interesse daran nicht teilen würden.

Der Verlauf der Diskussion brachte die Gruppe zum Thema Einstiegsalter. Der Dresdner, der nach seinen Aussagen nach, noch keine Erfahrungen mit Alkohol gemacht hat, brachte sich mit ein:

*D: Also nur abends aber..so in die Nacht hinein aber so früh oder Nachmittag sieht man das nie.<sup>11</sup>*

*H: Nja is doch klar.*

*D: Also auch die meisten Jugendlichen also in meim Alter also oder auch jünger... Die machen das. Die meisten Kinder oder auch Jugendlichen wern mit reingzoochen (hineingezogen).*

*I: Wenn...Wie meinst das reingezoong? Jetzt von älteren?*

*D: Ja also die quatschen mit dabei dann sagt jemand: Hier willst 'n Schluck? Und da sachn die auch „Ja!“ und...*

*I: Hm. Also dis passiert dann innerhalb der Gruppe, der Clique oder so?*

*D: Ja*

Durch die Verwendung des Wortes „reingezogen“ entsteht zum einen der Eindruck, als würde er auf den Gruppenzwang aufmerksam machen, der anscheinend in den Jugendkulturen vorherrscht, die er kennt und zum anderen

---

<sup>11</sup> gemeint sind Jugendliche, die Alkohol trinken

nehme ich an, dass er an Alkoholkonsum im Sinne von Sucht denkt. Während des Gesprächs mit ihm, hatte ich generell den Eindruck, dass er den Genuss von Alkoholika als etwas Negatives sieht. Seine Wahrnehmung stimmt von daher mit denen der anderen Diskussionsteilnehmer nicht überein. Das kann zum einen daran liegen, dass er nur die von außen sichtbaren Auswirkungen bei trinkenden Jugendlichen, wie z.B. Gleichgewichtsstörungen bemerkt und aufgrund seiner fehlenden Erfahrung im Umgang mit Alkohol, nicht die subjektiv empfundenen Vorzüge zu schätzen weiß, wie z.B. die entspannende Wirkung der Substanz. Alkohol konsumierende Jugendliche können diese vermeintlichen Vorteile stärker wahrnehmen als Jugendliche, die nicht trinken (Schöning2007,S.80).

Obwohl der Dresdner im Gegensatz zu den anderen Teilnehmern gegensätzliche bzw. fehlende Erfahrungen in Bezug auf Alkohol vorweisen kann, so scheint er doch voll in die Gruppe integriert zu sein und seine Meinung wurde anerkannt. Das bedeutet, dass Alkoholkonsum in dieser Gruppe nicht das ausschlaggebende Bindeglied zu sein scheint. Jedoch wurde die Thematik des Alkohols sofort auf die Gruppe bezogen und Erfahrungen geschildert, die Jugendkulturen und Freundschaften betreffen. Die Meinungen der Teilnehmer stimmten insofern alle überein, als dass sie Alkoholkonsum als Genuss- und nicht als Rauschtrinken betrachteten, obwohl vor allem Hugo schilderte, dass er Erfahrungen in beiden Richtungen gemacht habe. Neben der enthemmenden Wirkung wurde dem Trinken von Alkohol auch eine rituelle Funktion zugesprochen.

### **6.3 Auswertung Gruppe 2**

Für die zweite Diskussion hatte ich vor, mit einer Gruppe zu sprechen, die aus weiblichen und männlichen Jugendlichen bestand, um eventuell geschlechtsspezifische Unterschiede zu finden und diese zu vergleichen. Ich sprach eine Gruppe an, die aus zwei weiblichen und zwei männlichen Jugendlichen bestand. Nach anfänglichem Zögern, erklärten sie sich dann doch bereit an der Diskussion teilzunehmen. Die Teilnehmer hatten ebenfalls die Möglichkeit sich selbst anonymisierte Namen zu geben. Die Gruppe bestand aus folgenden Personen:

- Latte (männlich; 17 Jahre; im folgenden L genannt)
- Herbert (männlich; 18 Jahre; im folgenden H genannt)
- Wilma (weiblich; 16 Jahre; im folgenden W genannt)
- Dörte (weiblich; 16 Jahre; im folgenden D genannt)
- Diskussionsleiter: I

Wie bei der ersten Gruppe stellte ich mich und mein Vorhaben vor und bat sie zu sagen, woher sie kommen. Alle gaben an, aus Annaberg- Buchholz zu kommen. Bei der Frage, ob sie alle schon Erfahrungen mit Alkohol gemacht hätten, brachen alle in Gelächter aus, was darauf schließen lässt, dass sie diese Frage anscheinend für überflüssig hielten, denn sie gaben alle an, schon Alkohol konsumiert zu haben. Als ich sie fragte, an was sie konkret denken, wenn sie über dieses Thema sprechen, bekam ich eine Fülle von Antworten:

*I: Also wenn ich jetzt...ähm...was verbindet ihr mit Alkoholkonsum? Wenn ich jetzt Alkoholkonsum sach, habt ihr da irrgde Erlebnis im Kopf oder?*

*W: (lacht)Ohhh!*

*L: Also ich sach einfach mol Party.*

*D: Joa.Spaß, Party*

*W: Spaß.*

*L: Krankenhaus.*

*H: Schlägerei*

*H: Aggresivität*

*L: Einschlafen*

*H: (lacht) Einschlafen!*

*D: lange schlafen*

*W: lange schlafen...sehr lange*

Von Latte wird zunächst etwas eher positiv Behaftetes erwähnt, was bei den Mädchen Zustimmung findet, denn sie wiederholen das Gesagte bzw. ergänzen es mit „Spaß“. Dann fügt Latte ziemlich unerwartet etwas Negatives ein, nämlich „Krankenhaus“. Dies findet Zustimmung bei Herbert, der die Negativwirkung noch verstärkt, indem er „Schlägerei“ und „Aggresivität“ nennt. Abschließend erwähnt Latte noch „Einschlafen!“, was als eher neutral anzusehen ist und wieder Zustimmung bei den Mädchen findet. Auf den ersten Blick ergibt sich hier der Eindruck, dass Latte sowohl positive als auch negative

Erlebnisse in Verbindung mit Alkohol bringt, während es bei Herbert negative und bei Wilma und Dörte ausschließlich positive zu sein scheinen. Betrachtet man den Verlauf der Antworten von positiv über negativ hin zu neutral, so kann man dies auch als den eventuellen Verlauf einer Party interpretieren, so wie ihn die Gruppe im speziellen Latte vielleicht kennt, denn er hat die Antwortreihenfolge festgelegt. Weiterhin fällt auf, dass Herbert delinquente Verhaltensweisen nennt. Alkoholkonsum und delinquentes Verhalten stehen für ihn vermutlich in einen engen Zusammenhang. Delinquentes Verhalten wird i.d.R. eher von männlichen Jugendlichen ausgeführt, da diese eher zu externalisierten Risikoverhaltensweisen neigen, wie in Abschnitt 3.2 beschrieben wird. Alkohol kann durch seine enthemmende Wirkung förderlich sein, für das Ausüben dieses Verhaltens, da es Überwindung kostet. Vermutlich bringt er Alkohol und Schlägereien auf eine ähnliche Art und Weise in Verbindung.

Wir kamen darauf zu sprechen, ob die Teilnehmer lieber mit anderen Jugendlichen zusammen oder eher alleine trinken:

*I: Alles klar. Aber halt immer mit annern (anderen) Leiten (Leuten) zesamm (zusammen) und net alleene?*

*W: Nee*

*D: Ja hauptsächlich mit Leuten.*

*L: Iech trink ah alleene mei Bier.*

*W: Nä! Ich würd mich wuhl (wohl) alleene...*

*D: Iech würd mich net alleene hinsetzen und trinken, dis is doch langweilig.*

*W: Wie bei "Two and a half man"...*

*L: Nee do gehärt (gehört) Whiskey dazu! Bourbon...*

*D: Oder Radeberger.*

*L: Hab ich ah (auch) nuh dor hem (zu hause).*

Aus diesem Ausschnitt lässt sich entnehmen, dass es unterschiedliche Auffassungen davon gibt, zu welchen Gelegenheiten Alkohol konsumiert wird. Latte behauptet, dass er auch alleine gerne trinkt, was bei Dörte und Wilma schon fast Empörung auslöst. Wie es scheint, so spielen für Latte nicht nur soziale Funktionen des Alkohols eine Rolle, sondern auch das Trinken, als

Bewältigung von Alltagsstress, wie er zu einem späteren Zeitpunkt des Gesprächs herausstellt.

In dieser Gesprächssequenz wird außerdem deutlich, dass das Medium Fernsehen beim Thema Alkoholkonsum eine Rolle zu spielen scheint. Es wird die Serie „Two and a half man“ erwähnt, in welcher der alkoholabhängige Hauptcharakter seinen genussorientierten Lebensstil auslebt. Wilma vergleicht die Aussage von Latte mit der Fernsehserie. Das Medium Fernsehen beeinflusst das Trinkverhalten der Jugendlichen in diesem Fall in der Form, dass es die Konsequenzen des langjährigen Alkoholkonsums zwar als Sucht darstellt, diese aber verharmlost. Die Probleme der Hauptrolle werden in der Serie zwar benannt und thematisiert, aber sie führt dennoch ein Leben in Luxus und Reichtum, was die Probleme in den Hintergrund drängt. Durch die Orientierung an dieses Fernsehformat und die Übernahme von darin enthaltenen Verhaltensweisen manifestiert sich der mediale Einfluss auf das Genuss- und Konsumverhalten.

Wir kamen darauf zu sprechen, welche Getränke bei den Teilnehmern am liebsten konsumiert werden. Daraus ergab sich folgende Sequenz:

*D: Also eingtlich alles außer Bier. Naja Alkohol sach ich ma alles was so halt da is. So Mixgetränke, dis halt...*

*W: Joa.*

*D: ...und manchmal Schnaps oder su.*

*D: ja*

*I: Und ihr? Bier?*

*L: Meistens*

*L: Also nur wenn mor keene Lust ham zumTrinken. Dann mit noja...Kirsch.*

*H: Und irngdwelches Pfirsichgelumpe (zu W und D).*

*L: Und dann auf Party auch mol Struh achtzich (Stroh 80)<sup>12</sup> oder Kreitor (Kräuterschnaps).*

*W: Da wär ich glei weg wenn ich dis trinken würde...(lacht)*

Zum einen lassen sich hier Unterschiede zwischen den Getränken erkennen. Dörte und Wilma geben an, alles außer Bier zu trinken und vor allem Mixgetränke zu konsumieren. Latte und Herbert hingegen sagen, dass sie

---

<sup>12</sup> 80%iger Strohrum

hauptsächlich Bier trinken aber nur wenn sie keine Lust zum Trinken haben. Auf diese Weise versuchen sie zu zeigen, dass sie viel Alkohol vertragen. Dies kann als Versuch gedeutet werden, Männlichkeit und Stärke zu präsentieren. Die Anwesenheit der beiden Mädchen verstärkt dieses Verhalten eventuell noch. Beide Jungen prahlen damit, dass sie viel Alkohol trinken können, bevor sie sich als betrunken wahrnehmen. Um diesen Zustand zu erreichen benötigen sie ihrer Aussage nach Likör oder Schnaps. Wilma gibt an, bei diesem Konsumverhalten sofort betrunken zu sein. Sie spricht den beiden männlichen Jugendlichen somit ihre Stärke zu und bekräftigt sie darin, viel Alkohol vertragen zu können. Latte und Herbert haben also innerhalb der Diskussionssituation das Thema genutzt, um sich zu präsentieren. Dieses Verhalten kann dem risk- behaviour zugeordnet werden, dass im Abschnitt 3.1 beschrieben wird. Latte und Herbert erschließen sich über ihr riskantes Verhalten Anerkennung in der Gruppe.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs ergab sich folgende Situation, als ich nachfragte, ob es Herbert und Latte beim Trinken auch auf den Spaß ankäme, wie bei den beiden Mädchen:

*H: Ja wenn mor Lust dazu ham.*

*L: joa*

*L: wenn mor richtig Appetit uff e Bier hat, wenn mor den Genuss ham will.*

*L: Genuss!...Mensch*

*H: Sucht kann auch, auch Genuss sein...*

*L: Wenn de ne lange Zeit, wuss wess iech, fünf Bier am Abend trinkst und dann trinkste ma ´n sechstes dazu. Dis is dann Sucht. Nämlich die Steigerung.*

Herbert spricht die Alkoholsucht an. Er weist damit auf die Gefahr hin, die der Genuss von Alkohol in sich birgt. Ich vermute, dass es ihm ein Anliegen war, seinen Freund darauf aufmerksam zu machen und ihn eventuell sogar zu warnen. Latte verteidigt sich, indem er seine Auffassung von Sucht schildert. Demnach kann man aus seiner Sicht von Abhängigkeit sprechen, wenn man den Konsum steigert. Das Verhalten von Latte kann als Abwehrreaktion gesehen werden. Vielleicht hat er bereits eine Alkoholabhängigkeit entwickelt und will dies verdrängen. Latte gibt im Anschluss an diesen

Gesprächsausschnitt zu verstehen, dass er Alkohol situationsabhängig konsumiert und ihn verwendet, um Stress zu bewältigen:

*L: Ich trink aber ah(auch) jeden Toch (Tag) mei Bier... Oder zwee.*

*D: Oder dreie.*

*L: Ja oder dreie. Kimmt drauf an, wenn ich, wenn ich de Schnauz vull vun Orbeit (Arbeit) hubb (habe) oder vun annren (anderen), do trink ich ah mol dreie obnds (abends). Aber is kimmt (kommt) drauf an wie dor Toch wor.*

*I:Hm. Also machst du dann ah situautionsabhängig.*

*L: hm. Wenn ich de Schnauz, de Schnauze richtich vull hubb dann, dann trink ich in dor Wuch (Woche) ah mol e Bier mehr.*

Auch in dieser Situation scheint es so, als würde Herbert Latte ermahnen, indem er die vermeintliche Wahrheit über Lattes Bierkonsum ans Tageslicht bringt. Dieser bestätigt die Aussage seines Freundes zunächst. Er nennt allerdings im gleichen Atemzug die Arbeit als Grund für sein Verhalten. Seinen Aussagen zufolge, macht er seinen täglichen Alkoholkonsum davon abhängig, wie viel Stress er auf Arbeit hat. Am Ende der Sequenz schwächt Latte seine Aussage ab, indem er meint er trinke nicht pro Tag, sondern pro Woche ein Bier mehr, wenn er Stress hätte und verharmlost so sein Verhalten. Diese gesamte Situation lässt sich auf das Konstrukt des Stressrisikos übertragen. Der Stress wird bedingt durch die Arbeit und, wie er sagt „anderen“, was zum Beispiel die Familie oder Freunde sein können. Als Ressource zur Bewältigung von Stress nutzt Latte Alkohol.

In vorangegangenen Gesprächsausschnitt übernimmt die Gruppe, allen voran Herbert, auch eine Schutzfunktion, indem eine Gefährdung durch Alkoholmissbrauch bei einem Mitglied festgestellt und angesprochen wird. Auch wenn dieses Ansprechen nicht unbedingt direkt geschieht, so wird die betroffene Person (Latte) doch mit seinem eventuellen Problem konfrontiert. In Abschnitt 3.1 wird beschrieben, wie Jugendkulturen und –gruppen den Alkoholkonsum fördern. Dies trifft auch auf diese Gruppe zu, wenn man bedenkt, dass z.B. damit geprahlt wird, wie viel Alkohol der Einzelne verträgt. Allerdings werden auch Bedenken und Sorgen zum Alkoholkonsum indirekt angesprochen, was eher eine hemmende Wirkung auf den Konsum haben kann.

*L: Also iech bie eingtlich garne mit KarlIn (Kerlen) unnerwegs wenn ich besoffen bin.*

*H: (lacht) Ja dis stimmt!*

*L: Weil dis is schie oft vorgekommen dass ich irngdwelche hässlichen Weiber dann an meiner Seite hatt.*

*L: Und dann...*

*W: nu die hast du dir dann eben schön getrunken.*

*L: Ja. Die hab ich mir dann meistens zu schön getrunken. Hehe*

*W: Zu schön, um wahr zu sein.*

*L: Noja aber. Mit Kollegen, Kerlen isses halt viel scheener.*

*L: Als wenn irngdwelche Weiber dabei sin, die mor eingtlich net mag und im Endeffekt hat am nächsten Tach irngdwelche Sachen...*

*W: Und wenn wenn wenn? An dann Obnd? No dann gieht´s ja ah!*

*L: No dann gieht´s ja, dann find ich dis ah net schlimm, wenn ich mit denen was mach. Aber...bei annern (anderen) isses (ist es) dann net su scheen.*

An dieser Stelle wird deutlich, dass die beiden männlichen Diskussionsteilnehmer lieber mit gleichgeschlechtlichen Jugendlichen zusammen sind, wenn Alkohol getrunken wird bzw. wenn sie betrunken sind. Latte gibt an, dass er im alkoholisierten Zustand öfter Kontakt, vielleicht auch sexueller Art, mit Mädchen gehabt hätte, die er nicht mochte. In diesem Zusammenhang wird das sogenannte „Schön- trinken“ genannt. Damit ist das Phänomen gemeint, dass man Menschen unter Alkoholeinfluss attraktiver findet, als wenn man nüchtern ist<sup>13</sup>. Die Aussage gibt zu verstehen, dass Latte sein Verhalten im betrunkenen Zustand recht gut zu kennen scheint. Da er den Aspekt seines Verhaltens, mit Mädchen zusammen zu sein, die er nicht mag, gerne aus dem Weg gehen möchte, findet er es angenehmer, nur mit Jungen zu trinken und wegzugehen. Er empfindet es mit Mädchen anscheinend als störend.

Die Menge des Alkohols in Abhängigkeit von Freunden und Anlass wurde in der Gruppe auch thematisiert:

*I: Würdest du dis sochn dass du, wenn du zum Beispiel mit Kumpels unnerwangs (unterwegs) bist, mehr trinkst?*

*L: Kummt drauf an...*

---

<sup>13</sup> Laut einer britischen Studie liegt das an der veränderten Wahrnehmung von Betrunkenen. Merkmale, die einen Menschen für einen anderen unattraktiv machen, werden ab einen bestimmten Alkoholpegel nicht oder kaum wahrgenommen (Parker;Penton-Voak;Attwood;u.a.2008,S.638).

*H: Kummt immer drauf an, wo mor is und worum (warum).*

*L: Also zim Beispiel, wenn mor jetzt is Wochenende beim Kollech (Kollege/ Freund) sei, dann trink mor halt gemütlich...*

*L: ...aber net su viel, wie wenn mor fortgiehe. Wenn mor fortgiehe, brauch mor ja seinen Pegel. Und wehe mor is unterm Pegel. Dis gieht net.*

*W und D: (Gekicher)*

*L: Also nee ich würd schie sochn wenn mor fortgiehe trink mor eher.*

*L: Fängt ja schon beim Vorglühen an...*

*H: Nenn´s nu nich glei Vorglühen. Dis is meistens schon Abfackeln.*

In dieser Sequenz wird deutlich, dass die beiden männlichen Diskussionsteilnehmer zwischen dem geselligen Trinken bei Freunden und dem Rauschtrinken beim Weggehen unterscheiden. Am Anfang der Diskussion sagte Herbert:

*H: Mir sin viel mehr einglich.*

Die Clique oder der Freundeskreis ist also größer, als die Diskussionsgruppe. Es ist anzunehmen, dass die Aussage von Latte, sie würden bei Freunden „gemütlich“ trinken, sich auf Jugendliche seines Geschlechts bezieht, die nicht an der Diskussion teilnahmen. Das Rauschtrinken bezieht sich laut der Aussage auf das Weggehen und Feiern, was den Kontakt mit anderen Jugendlichen, die nicht zur Gruppe gehören und den Kontakt mit weiblichen Jugendlichen einschließt. Der Alkoholkonsum ohne Rausch findet bei den Jungen scheinbar auch nur mit anderen Jungen statt. Das gemeinschaftliche Konsumieren von Alkohol ohne Rausch, nimmt dabei die Stellung eines Rituals ein, was die Jungen nur unter sich praktizieren und kann von daher als eine Art Bindeglied zwischen ihnen gesehen werden.

#### **6.4 Fazit der Gruppendiskussionen**

Es zeigt sich, dass sich die beiden Gruppen in vielerlei Hinsicht unterscheiden. Die Grundeinstellung zu Alkoholkonsum der ersten Gruppe, ist eine fast ausschließlich auf das Geselligkeitstrinken bezogene, während bei der zweiten Gruppe sowohl Zweck- als auch Geselligkeitstrinken eine Rolle spielt. Welche Art des Alkoholkonsums praktiziert wird, ist hier von der Situation und von den Personen abhängig, mit denen sie sich umgeben.

Während in der ersten Gruppe oft darüber diskutiert wird, in welchen Situationen getrunken wird, so wird in der zweiten thematisiert, in welcher Situation, wie bzw. was getrunken wird. Darüber hinaus wirken die Teilnehmer der Gruppe 1 auf mich etwas reifer in ihrem Verhalten, was am Alter der beiden Hauptredner Hugo und Ernst liegen kann. Latte aus Gruppe 2 macht Aussagen, die so interpretiert werden, können, dass er Alkoholkonsum als Bewältigungsmittel für Stress verwendet, was zum adäquaten Risikoverhalten Jugendlicher gehört, aber dennoch kritisch betrachtet werden sollte. Hugos Aussagen lässt sich entnehmen, dass er ein ähnliches Verhalten an den Tag legte, dies aber nicht mehr oder kaum tue. Vermutlich hat er einige belastende Lebenssituationen, die im Jugendalter anstehen, bereits überwunden. Ernsts Bewältigungsmittel scheint nicht in erster Linie Alkohol zu sein, da er bei ihm eine untergeordnete Rolle zu haben scheint. Da er angibt, in der Kirchgemeinde tätig zu sein, vermute ich, dass er eventuell mit ihrer Hilfe einen Teil seiner Probleme bewältigt.

Es zeigt sich, dass Alkohol in beiden Gruppen konsumiert wird. Mit Ausnahme eines Jugendlichen haben alle bereits Erfahrungen mit der Substanz gemacht. Innerhalb der zweiten Gruppe scheint er als Bindeglied zwischen den einzelnen Mitgliedern zu gelten, während die erste Gruppe scheinbar auch ohne Alkoholkonsum auszukommen scheint. Ein Jugendlicher, der noch nie Alkohol getrunken hat und auch kein Interesse daran hat, würde höchstwahrscheinlich nicht in der zweiten Gruppe akzeptiert werden. Daher kann man den Alkoholkonsum auch als Aufnahmevoraussetzung für diese Jugendgruppe sehen.

## **7. Fazit/ Bedeutung für die soziale Arbeit**

Der Alkoholkonsum von Jugendlichen ist in den letzten Jahren zwar gesunken und substanzbezogenes Risikoverhalten gilt in der Jugendphase als „normal“, dennoch muss darauf geachtet werden, dass der Konsum nicht zu Missbrauch wird und Alkohol nicht zu früh getrunken wird. Gerade Jugendliche sind aufgrund ihrer Physis, für Schädigungen und Abhängigkeit durch bzw. von Alkohol besonders anfällig (Schöning2007,S.92). Die Probier- und Experimentierphase, in der Alkohol auch in riskanten Mengen getrunken wird,

sollen die Jugendlichen ohne Schädigung überstehen und vor allem, soll es eine Phase bleiben und sich nicht auf andere Lebensabschnitte erstrecken. Es ist dafür zu sorgen, dass ihnen der Freiraum gegeben wird, sich auszuprobieren. Es soll ihnen aber auch das Erlernen eines verantwortungsvollen Konsumverhaltens ermöglicht werden. Dies kann durch Präventionsarbeit geschehen. Diese kann auf vielen verschiedenen Arten erfolgen. Im Folgenden sollen nun einige Präventionsmaßnahmen erläutert werden, die die in dieser Arbeit erarbeiteten Inhalte berücksichtigen.

Präventionsarbeit lässt sich grundsätzlich in zwei Bereiche einteilen. Zum gibt es die strukturelle Präventionsarbeit, die sich damit beschäftigt, wie der Zugang zu Rauschmitteln, in diesem Fall Alkohol, für bestimmte Personengruppen, erschwert werden kann (z.B. durch das Jugendschutzgesetz) und zum anderen in die edukativ-kommunikative Präventionsmaßnahmen (Schöning2007,S.107/108). Letztere sind „(...) Maßnahmen, welche direkt auf die Person und auf ihr Verhalten einwirken und somit die Persönliche Auseinandersetzung in der Prävention beschreiben (...)“ (ebd.,S.95/96). Die edukativ-kommunikative Prävention kann in verschiedenen Bereichen des Lebens der Jugendlichen ansetzen, wie in der Familie oder der Schule. Zu beachten ist, dass nicht ein einzelner Einflussfaktor in der Jugendphase für den Alkoholkonsum verantwortlich ist, sondern, dass das Zusammenwirken aller Faktoren entscheidend ist (ebd.,S.92-96).

Die Prävention in der Familie ist von großer Bedeutung, da die Familie die wichtigste Sozialisationsinstanz eines Menschen darstellt. Sie nimmt unter anderem auch für das Konsum- und Genussverhalten eine Vorbildrolle ein und legt somit schon vor der Jugendphase den Grundstein für Eigenverantwortung in Hinblick auf das Konsumverhalten (ebd.,S.92). In der Familie können frühzeitig Alkoholmissbrauch und -abhängigkeit vorgebeugt werden (Stimmer/Müller-Teusler2008,S.103/104). Außerdem kann die Familie den Jugendlichen dabei unterstützen, seine Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, damit Alkoholkonsum als Bewältigungsmittel keine Hauptrolle im Leben der oder des Jugendlichen einnimmt (Schöning2007,S.97).

Es stellt sich aber die Frage, wie Präventionsarbeit in einer Familie angesetzt werden soll. „Die Vielfalt heutiger familialer Lebensformen und vor allem aber

die auch rechtlich abgesicherte starke Trennung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit der Familie machen es schwierig, „von außen“ mit Familien in Kontakt zu kommen, dies umso mehr, wenn die Angebote als bedrohlich erlebt werden“ (Stimmer/Müller-Teusler2008,S.105). Entsprechende Angebote sind ausreichend vorhanden und ebenfalls rechtlich gesichert und formuliert. Der §17 des KJHG thematisiert z.B. die Beratung bei Krisen und Konflikten innerhalb der Familie. Darüber hinaus bieten Familienzentren und Familienberatungsstellen kirchlicher und staatlicher Institutionen Unterstützung an. Allerdings werden diese Angebote meist erst wahrgenommen, wenn es für primärpräventive<sup>14</sup> Maßnahmen zu spät ist. Als Lösung schlagen Stimmer und Müller- Teusler eine „gezielte, offensive und geschickte Öffentlichkeitsarbeit“ vor und verweisen darauf, dass man sich an der Werbung zu Alkoholika, Zigaretten und Medikamenten orientieren sollte, wenn es um die Umsetzung geht. Zudem muss eine Änderung der öffentlichen Einstellung erarbeitet werden. Das Aufsuchen von Hilfe bei Krisen und Konflikten in der Familie sollte den „positiven Status des Normalen“ erhalten (ebd.,S.106/107).

Die Öffentlichkeitsarbeit als Mittel der Alkoholprävention ist, wie bei allen Präventionsmaßnahmen nur sinnvoll, wenn verschiedene Institutionen und Ämter sie mitgestalten und als ihre Aufgabe ansehen. Prävention muss als eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe gesehen werden, damit sie gelingen kann. Den Großteil der Arbeit übernehmen die Soziale Arbeit, die Polizei und das Gesundheitswesen. Die Präventionsarbeit ist demnach ein sehr heterogenes Arbeitsfeld, was Vor- und Nachteile bringt. Durch die Heterogenität ermöglicht mehrdimensionale Sichtweisen und dadurch die Nutzung verschiedener Ressourcen. Allerdings können so viele unterschiedliche Ansätze und Blickwinkel für die Jugendlichen eine Überforderung darstellen, da sie letzten Endes entscheiden müssen, was sie annehmen und was nicht (Sting/Blum2003,S.43).

Da Jugendliche i.d.R. einen Großteil ihrer Zeit in Jugendkulturen verbringen und auch die Gruppendiskussionen gezeigt haben, dass der Einfluss auf das

---

<sup>14</sup> Präventionsart, „deren Ziel die Verhinderung psycho- sozialer Störungen ist und die gleichzeitig auf Herstellung und Erhaltung psychischer Gesundheit ausgerichtet ist“ (Stimmer/Müller-Teusler 2008,S.100)

Trinkverhalten von Gleichaltrigen sehr hoch ist, erscheint es sinnvoll, Präventionsmaßnahmen durchzuführen, die diese Gruppen als Ganzes einbeziehen und ansprechen. Der Einfluss der Peer- Group soll für die Prävention nutzbar gemacht werden. Dies geschieht zum Beispiel durch Kampagnen wie „Na toll!“ von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Bei diesem Projekt werden Jugendliche von 18- 24 Jahren im Bereich Gesprächsführung und Fachwissen bezüglich Alkohols geschult und dann als „Peers“ überall hingeschickt, wo andere Jugendliche im gleichen Alter in ihrer Freizeit anzutreffen sind, wie zum Beispiel auf Musik- Festivals oder einfach auch in Innenstädten. Dort sprechen sie Jugendliche an, bieten einen Wissenstest an und kommen so mit Gleichaltrigen ins Gespräch über das Thema Alkoholkonsum und fordern einen verständnisvollen Umgang mit der Droge.

Auch in der Jugendarbeit ist Prävention in vielen Formen anzutreffen. Durch die Schaffung von Räumen, die eigens für die Jugendlichen zur Verfügung stehen, können Jugendliche ihre eigenen Lernerfahrungen machen und mit Gleichaltrigen teilen. Für Jugendliche ist die Erlebnisfähigkeit und das Erfahren von Grenzsituationen ein wichtiger Bestandteil ihrer Entwicklung. Daher sollte der/ die Sozialarber(in) den Gebrauch von Alkohol akzeptieren, um die Möglichkeit der Einflussnahme zu erhalten (Schöning2007,S.102). Im Falle der Einrichtung, in der die Gruppendiskussionen für diese Arbeit geführt wurden, trifft dies nicht zu, da innerhalb der Einrichtung Alkoholverbot herrschte. Eine Einflussnahme auf das Trinkverhalten, war in diesem Falle hauptsächlich darin zu erkennen, dass den Jugendlichen vermittelt wurde, dass Alkoholkonsum nicht überall toleriert wird. Allerdings schienen die Jugendlichen, mit denen ich sprach, ihren Aussagen nach, dadurch nicht weniger Alkohol zu trinken, sondern den Konsum auf andere Situationen zu verlegen. Daher ist die Einflussnahme auf den Alkoholkonsum durch eine(n) Sozialarbeiter(in) bei den Teilnehmern vermutlich eher gering. Allerdings kann ich keine Angaben darüber machen, inwieweit das Thema Alkohol in erwähnten Jugendtreff von den Mitarbeitern angesprochen wird.

„Die Jugendarbeit übernimmt die Funktion einer niedrigschwelligen Beratungsstelle und einer Sozialisationsinstanz, in der es vorwiegend um

sekundäre Prävention<sup>15</sup> geht“ (Schöning2007,S.102). Wie auch bei Prävention in der Familie sollen Fähigkeiten gefördert werden, die den Jugendlichen helfen ihre Probleme selbst zu bewältigen. Da, wie bereits erwähnt, für die Jugendlichen das Erleben eine bedeutende Rolle spielt, sind sie besonders mit Angeboten zu erreichen, bei denen sie mitmachen und mitgestalten können. Dies können zum Beispiel Workshops oder Erlebnisprojekte sein (ebd.,S.103).

Doch so niederschwellig derartige Angebote auch sein mögen, man muss sich stets vor Augen halten, dass damit nur der Teil der Jugendlichen erreicht werden kann, der von sich aus auf das Angebot zukommt. Deshalb ist es wichtig die Sichtweite der Alkohol- und Drogenprävention zu erweitern und auf die Jugendlichen zuzugehen. Dies geschieht durch aufsuchende Soziale Arbeit, wie Streetwork. Durch das Hineingehen in die Lebenswelt der Jugendlichen werden Schwellenängste bei den Jugendlichen abgebaut und vermutlich die des Sozialarbeiters erhöht, was dafür sorgt, dass Machtverhältnisse sich angleichen und man sich auf Augenhöhe begegnet (Stimmer/Müller-Teusler2008,S.126/127).

Wie im Verlauf der Arbeit erwähnt wurde, trinken männliche Jugendliche durchschnittlich mehr als weibliche auch wenn sich vermuten lässt, dass sich dies angleicht. Es gibt für die Jugendliche verschiedene Gründe Alkohol zu konsumieren. Einer dieser Gründe ist die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben. Diese Entwicklungsaufgaben gestalten sich je nach Geschlecht unterschiedlich, daher scheint eine geschlechtsspezifische Alkoholprävention angebracht und sinnvoll (Schöning2007,S.112). Diese Art der Prävention greift geschlechtstypische Entwicklungsprobleme und Bewältigungsmuster auf und stellt diese zur Diskussion. Dabei muss darauf geachtet werden, dass die Inhalte, die Barrieren, die als geschlechtstypisch gelten nicht überschritten werden (Helfferich1995,S.137/138). „Die Person, welche die geschlechtsspezifische Prävention übernimmt, muss in der Lage sein, mit Jugendlichen beider Geschlechter eine individuelle, professionelle und parteiliche Beziehung eingehen zu können“(Schöning2007,S.114). Den Jugendlichen sollen alternative Wege zur Konflikt- und

---

<sup>15</sup> Prävention, „(...)deren Ziele eine möglichst frühzeitige Behandlung (Therapie) und kurze Dauer der Behandlung sind(...)“(Stimmer/Müller-Teusler2008,S.100)

Entwicklungsbewältigung vermittelt werden. Gerade Jungen neigen dazu Probleme innerhalb der Jugendgruppe durch ritualisierte Handlungen, wie z.B. Alkoholkonsum zu bewältigen ohne sie anzusprechen. Dies ist auf männliche Stereotype zurückzuführen, die es gilt abzubauen. Die Rolle des Manns muss mit den männlichen Jugendlichen diskutiert werden, um so eine Erweiterung der Rollenbilder zu erreichen. Die Beziehungs- und Kommunikationsfähigkeit sollen hierzu geschult werden (ebd.S.114/115).

Die theoretische Aufarbeitung und vor allem die Auswertung der Gruppendiskussionen konnten zeigen, dass Alkoholkonsum und Jugendkulturen in einer engen Verbindung miteinander stehen. Der Einfluss, den die Gleichaltrigengruppe auf das Trinkverhalten des Einzelnen hat, ist sehr groß und muss bei der Präventionsarbeit unbedingt beachtet werden. Von mindestens gleicher Bedeutung sind die geschlechtsspezifischen Entwicklungsaufgaben und Rollenbilder, die den Alkoholkonsum beträchtlich beeinflussen können. Ich komme zu dem Schluss, dass der Ansatz beim Umgang mit Alkoholkonsum von Jugendlichen ein akzeptierender, die geschlechtsspezifischen Unterschiede beachtender und vor allem ein die Peer-Group einbeziehender sein sollte.

## Abbildungsverzeichnis

Abb 1: Die soziokulturellen Bedeutungen der Droge Alkohol in verschiedenen Gesellschaften (nach Stimmer 1978); Stimmer, F./ Müller- Teusler, S. (2008): Jugend und Alkohol. 2.Aufl. Wuppertal: Blaukreuz- Verlag

## Literaturverzeichnis

Blos, P.(1980): Der zweite Individuierungs- Prozeß der Adoleszenz. In: Döbert, R.; Habermas, J.; Nummer- Winkler, G.(Hg.): Entwicklung des Ichs. 2.Aufl.,S.179- 195. Königstein: Verlagsgruppe Athenäum, Hain, Scriptor, Hanstein.

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2009): Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2008. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln. Verbreitung des Alkoholkonsums bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen. <http://www.jugendforschung.de/pdf/bzga-2009-alkoholkonsum-jugendlicher.pdf>; verfügbar am 17.02.2011.

Büsser, M. (2006): If the kids are united. Von Punk zu Hardcore und zurück. 7.Aufl. Mainz: Ventil Verlag.

de Gruyter, W. (Hg.) (2007): Pschyrembel. Klinisches Wörterbuch. 261.Aufl. Berlin: Walter de Gruyter GmbH & Co. KG

Engel, U.; Hurrelmann, K. (1994): Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Streßreaktionen und Delinquenz im Jugendalter. 2.Aufl. München: Juventa Verlag.

Feuerlein, W; Kufner, H.; Soyka, M. (1998): Alkoholismus- Missbrauch und Abhängigkeit. Entstehung- Folgen- Therapie. 5.Aufl. Stuttgart: Georg Thieme Verlag.

Haberlandt, M. u.a.(1995): Risiken und Chancen der Entwicklung im Jugendalter. In: Kolip, P.; Hurrelmann, K., Schabel, P.(Hg.): Jugend und Gesundheit. Interventionsfelder und Präventionsbereiche, S. 87-109. Weinheim: Juventa Verlag.

- Helfferrich, C. (1995): Geschlechtsspezifische Prävention und Gesundheitsförderung im Kindes- und Jugendalter. In: Kolip, P.; Hurrelmann, K.; Schnabel, P.: Jugend und Gesundheit. Interventionsfelder und Präventionsbereiche, S.135- 156. Weinheim: Juventa Verlag.
- Helfferrich, C. (1999): Geschlechtsspezifische Aspekte von Problemverhalten. Überlegungen zu einer angemessenen theoretischen Konzeption. In: Kolip, P.(Hg.): Programme gegen Sucht. Internationale Ansätze zur Suchtprävention im Jugendalter, S.27- 40. Weinheim: Juventa Verlag.
- Hurrelmann, K.; Bründel, H. (1997): Drogengebrauch- Drogenmissbrauch. Eine Gratwanderung zwischen Genuß und Abhängigkeit. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Jösting, S. (2005): Jungenfreundschaften. Zur Konstruktion von Männlichkeit in der Adoleszenz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Julien, R.M. (1997): Drogen und Psychopharmaka. Heidelberg: Spektrum Akademischer Verlag GmbH.
- Kolip, P. (1997): Geschlecht und Gesundheit im Jugendalter. Die Konstruktion von Geschlechtlichkeit über somatische Kulturen. Opladen: Leske und Budrich.
- Lamnek, S. (1993): Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken. 2.Aufl. Weinheim: Psychologie- Verlag- Union.
- Luhmann, N. (1990): Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Nordlohne, E. (1992): Die Kosten jugendlicher Problembewältigung. Alkohol, Zigaretten- und Arzneimittelkonsum im Jugendalter. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Parker L.L.C; Penton- Voak, I.S.; Attwood, A.S.; Munaf´o, M.R. (2008): Cognitive and Behavioural Effects. Effects of Acute Consumption on Ratings of Attractiveness of Facial Stimuli: Evidence of Long- Term Encoding.<http://alcalc.oxfordjournals.org/content/43/6/636.full.pdf+html>, verfügbar am 17.02.2011.

Raithel, J. (2004): Jugendliches Risikoverhalten. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Raithel, J. (2005): Die Stilisierung des Geschlechts. Jugendliche Lebensstile, Risikoverhalten und die Konstruktion von Geschlechtlichkeit. Weinheim und München: Juventa Verlag.

Scherr, A. (2009): Jugendsoziologie. Einführung in Grundlagen und Theorien. 9.Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Schöning, S. (2007): Alkoholkonsum in der Jugend. Geschlechterspezifische Entwicklung und Prävention. Saarbrücken: VDM Verlag Dr. Müller.

SchoolLecture.com: Alkohol, ein kulturhistorischer Abriss.  
<http://www.alkoholgeschichte.de/>; verfügbar am 17.02.2011.

Settertobulte W. (2010): Über die Bedeutung von Alkohol und Rausch in der Lebensphase Jugend. In: Settertobulte, W. Jugend und Rausch, S.73- 83. Weinheim: Juventa Verlag.

Spode, H (1991): Alkohol und Zivilisation. Berausung, Ernüchterung und Tischsitten Deutschland bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Berlin: Tara-Verlag Hartmut Hensel.

Springer, A. (1995): Jugendkultur und Drogengebrauch. In: Brosch, R.; Juhnke, G.(Hg.). Jugend und Sucht. Ein Ratgeber, S.15- 27. Wien: Orac Verlag.

Stimmer, F.; Müller- Teusler,S. (2008): Jugend und Alkohol. 2.Aufl. Wuppertal: Blaukreuz- Verlag.

Sting, S.; Blum, C. (2003): Soziale Arbeit in der Suchtprävention. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Teschke, R. (1989): Alkoholwirkung im menschlichen Organismus. In: Scheerer, S.; Vogt, I. (Hg.): Drogen und Drogenpolitik. Ein Handbuch, S.107- 119 Frankfurt a.M.: Campus Verlag.

Würdig, P.H./ Sido (2004): Endlich Wochenende. aus dem Album: Maske. Berlin: Aggro Berlin.